



DIE ZEITUNG MIT DER GUTEN NACHRICHT

Dankeschön!

Außergewöhnliche Zeiten – allmählich starten in den Gemeinden wieder Veranstaltungen. Erste Gottesdienste finden in den Kirchen statt (Seite 7). Schritt für Schritt wird damit auch der UK-Regionalteil wieder umfangreicher (ab Seite 17).
Danke für Ihre Geduld!
UK

UNSERE KIRCHE NR. 21

17. BIS 23. MAI 2020
ROGATE



DIE EVANGELISCHE ZEITUNG

H 2864 – 1,80 EURO

ANGEMERKT

Eine Geschichte von Versöhnung

VON ELKE STRICKER

Ein kleines Büchlein. Wie ein Pixi-Buch sieht es aus. Darauf der Titel: „My little Book of Prayers“ – „Mein kleines Gebetbuch“. Es ist eins von neun Büchern,



die eine Bekannte fotografiert und auf Facebook gepostet hat.

Alt sind die Büchlein. Alle auf Englisch. Und die Geschichte dahinter ist wahrhaft ungewöhnlich.

Rückblende:

Ein kleiner Junge steht in den Trümmern des zerstörten Berlin. Am Flughafen Tempelhof wartet er auf die Rosinenbomber. Sie versorgen im Nachkriegs-Berlin den eingeschlossenen westlichen Sektor mit Nahrungsmitteln. Aus einem Flugzeug kommt ein Stofftaschentuch, gefaltet wie ein kleiner Fallschirm. Daran hängt ein Päckchen mit Süßigkeiten und eine Adresse. Der kleine Junge schreibt an diese Adresse. Die Absender des Päckchens können deutsch. So entwickelt sich eine lange Brieffreundschaft.

Es gab über Jahre Geschenke zu Weihnachten und den Geburtstagen. Das erste Geschenk waren die kleinen Bücher.

Der kleine Junge ist der Vater meiner Bekannten. Er konnte die Bücher nicht lesen. Er sprach kein Englisch. Aber er hat sie stets in Ehren gehalten. Das kann man heute noch sehen, denn auch nach über 70 Jahren sehen sie aus wie neu.

Ich glaube, es ist kein Zufall, dass unter den neun kleinen Büchern auch ein Gebetbuch war. Wie sonst lässt es sich erklären, dass ein Geschenk mit einer Adresse zu den einstigen Feinden geschickt wurde? Es war eine ausgestreckte Hand. Ein Zeichen der Versöhnung.

Und ein kleiner Junge nahm es an. Der Beginn einer Freundschaft über alle Grenzen und Feindseligkeiten hinweg. Es ist auch ein Zeichen der Hoffnung, dass Krieg nicht das letzte Wort hat.



Ich bin so frei

Beim Beten gibt es weder Vorschriften noch Tabus – gute Beispiele und mutmachende Erfahrungen dagegen reichlich.

Siehe Leitartikel unten

GRAFIK: TSEV

Was Beten lehrt

ROGATE Das Gebet hat Hochkonjunktur in Corona-Zeiten – vielleicht auch deshalb, weil man keine Vorbedingungen erfüllen muss, um mit Gott zu reden

VON ANKE VON LEGAT

Not lehrt Beten – das alte Sprichwort scheint sich in den vergangenen Wochen zu bewahrheiten. Denn Not, die gibt es: Zukunftsorgen und Einsamkeit, Armut und – meist versteckte – Gewalt. Und Beten? Das gibt es auch: Die brennenden Kerzen in geöffneten Kirchen sprechen von vielen Bitten, die in den Himmel geschickt werden; in den sozialen Medien sprießen allerorten Gebetsgruppen hervor, und Sätze wie „Ich bete für dich“ oder „Bleib behütet“ sagen sich heute viel selbstverständlicher als noch vor acht Wochen.

In manchen Fällen legt uns die Not selbst die Worte in den Mund: „Lass mich gesund werden“; „erhalt mir meine Arbeitsstelle“; „sei

bei Vater im Sterben“ – Sätze von ganz unmittelbarer, existenzieller Sorge. Aber auch viele, die nicht ganz so existenziell betroffen sind, spüren jetzt den Wunsch, zu bitten – um Bewahrung und Halt, um Kraft und gute Entscheidungen, um ein Ende der Not – oder zu danken: für eben diese Bewahrung oder Kraft, für Heilung oder ein Ende der Not.

Allerdings trifft der Satz „Not lehrt Beten“ nicht wirklich den Kern, denn Beten selbst muss man nicht lernen. Was uns die Not der Corona-Pandemie hingegen lehrt, ist ein neuer Blick darauf, wie schwankend der Boden unter unseren Gewissheiten ist, auf die wir unsere Zukunft bauen. Sie zeigt uns, dass wir unser Leben nicht selbst in der Hand haben – so sehr wir diese Illusion auch lieben –,

sondern Mächten ausgeliefert sind, die wir nicht beherrschen.

Das Gebet ist die Antwort auf diese Erfahrung. Wenn wir beten, geben wir unsere Selbstsicherheit und Selbstbezogenheit auf und gestehen ein, dass wir bedürftig sind. Damit wenden wir uns an einen anderen – an den, der diese Welt in seiner Hand hält: an Gott.

Wie wir ihn anreden, spielt keine Rolle. Wichtig ist das Reden selbst, weil es Ausdruck von Nähe und gelebter Beziehung ist. Es gibt zwar Gebetstexte, die man lernen kann, und Rituale, mit denen man sich vertraut machen kann. Aber die Stoßgebete, die Halbsätze, die unkonzentrierten, immer wieder von anderen Gedanken unterbrochenen Gebetszeiten – all das ist ohne vorgegebene, erlernte Form, und so darf es auch sein. Ein Ge-

bet unterliegt keinen besonderen Anforderungen; wer sich an Gott wendet, muss nicht erst eine Liste mit äußeren oder inneren Bedingungen abhaken, bevor er losredet.

Wer dabei nach Worten sucht, sich unbeholfen fühlt oder unzulänglich, ist damit nicht allein. Die Bibel erzählt von Beterinnen und Beter mit ähnlichen Erfahrungen, angefangen bei Abraham über Hiob, Hanna und Maria bis hin zu Paulus, der im Römerbrief schreibt: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt“. Paulus zieht dann nicht die Not als Lehrmeisterin für das Gebet heran, sondern den Heiligen Geist: „Der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“ Das macht Mut – für das eigene Gebet und für die Zukunft.

Hannover verschiebt Gospelkirchentag

HANNOVER/WITTEN – Der für diesen September geplante Gospelkirchentag in Hannover wird wegen der Corona-Krise verschoben und muss nicht abgesagt werden. Zentrale Bestandteile wären wegen der Abstandsregeln nicht möglich – etwa Proben des bis zu 5000 Stimmen starken Gesamtchores, berichten die Veranstalter im Internet (www.gospelkirchentag.de/artikel/verlegung/). Das größte europäische Festival für Gospel-

musik soll nun vom 17. bis 19. September 2021 stattfinden. Alle Anmeldungen behalten ihre Gültigkeit. Sollte sich bei Chören, Teilnehmerinnen und Teilnehmern etwas ändern, wird um Rückmeldung gebeten bei service@creative-kirche.de. Der Internationale Gospelkirchentag wird von der Wittener Stiftung Creative Kirche gemeinsam mit evangelischen Landeskirchen organisiert. Er findet seit 2002 alle zwei Jahre statt. UK

Dresdner Frauenkirche empfängt wieder Gäste

DRESDEN – Nach rund zwei Monaten öffnet die Dresdner Frauenkirche dieses Wochenende wieder für Besucher. Wegen der Coronavirus-Pandemie gebe es aber Einschränkungen, eine Öffnung der Kirche sei nur schrittweise möglich, teilte die Stiftung Frauenkirche in Dresden mit. Geistliche Formate stehen demnach im Vordergrund. Der erste Gottesdienst nach der coronabedingten Schließung ist für diesen Sonntag vorge-

sehen. Die Besichtigung der Kirche ist ab Samstag wieder möglich. Grundlage ist laut Stiftung ein umfassendes Hygienekonzept. „Wir sind froh und erleichtert, dass wieder Leben in die Frauenkirche einzieht“, erklärte Frauenkirchenpfarrer Sebastian Feydt. Die Stille der vergangenen Wochen sei für alle eine Herausforderung gewesen. Es sei aber „noch keine Rückkehr zum gewohnten Leben dieser Kirche“. epd

Gott ist kein Erfüllungsgehilfe

VATER UNSER Gebete in der Bibel sind völlig unterschiedlich und haben doch etwas gemeinsam – sie dienen dazu, mit Gott ins Gespräch zu kommen und ihm alles sagen zu können

VON ANDREA SEEGER

In Kreuzworträtseln fragen die Macher gerne mal nach einem Wort mit fünf Buchstaben für „Mit einem Gott reden“. Die Antwort lautet beten. So einfach ist das. Jedenfalls im Rätsel. Wie aber sieht es inhaltlich aus mit dem Beten? Was sagt die Bibel dazu?

Es gibt einen wunderbaren Film aus dem Jahr 2014, der von der Kraft des Gebetes zeugt. Eine Unternehmensberaterin und zwei ihrer Kollegen touren durch die ganze Welt, sorgen skrupellos für Entlassungen und steigende Gewinne der Firmen. „Zeit der Kanibalen“ heißt der Film. Die drei erfüllen gerade einen Auftrag in einem fiktiven Bürgerkriegsland. Rebellen überfallen das Hotel, in dem sie untergebracht sind. Ihnen droht der Tod. Sie versuchen alles Mögliche, um sich zu retten. Schließlich sagt der eine: „Jetzt hilft nur noch beten. Weiß jemand ein Gebet?“ Schweigen. Niemand kennt eins.

Den Vater loben und danken im Gebet

Kein Trost, nirgends. Wohl dem, der ein Gebet sprechen kann. Es hilft in Not und Leid. Und es schenkt Worte der Dankbarkeit, wenn man glücklich ist. Das Vaterunser, das Christen weltweit beten, ist ein gutes Beispiel dafür. Es stammt aus der Bergpredigt (Matthäus 6,9-13; Parallele in der Feldrede Lukas 11,2-4). Ein Jünger bittet Jesus: „Herr, lehre uns beten.“ Jesus antwortet: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern. Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel...“ Die Dramaturgie des Vaterunsers lässt sich als Muster lesen, eine Art Gebetsmodell, eines unter vielen möglichen.

Beten fängt mit Loben an: „Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name.“ Dann bitten die Beter darum, dass sich Gottes Anliegen auf Erden erfüllen mögen: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden.“ Wohlgemerkt: Geschehen soll Gottes Wille – nicht unbedingt das, was der oder die Beterin will und sich wünscht. Beim Beten stellt man sich in einen Kontext, der weiter und größer ist als man selbst.

Bittet, so wird euch gegeben

Es folgt eine direkte, konkrete Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Keine Scheu, Gott zu sagen, was man existenziell braucht! Dann kommen Beichte und Vergebung: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Die Menschen bekennen ihre Sünden, ihre Schuld. Wer sich bewusst macht, dass er und sie auf Vergebung angewiesen ist, wird auch anderen verzeihen.

Nun folgt eine Bitte, an der man kräftig Anstoß nehmen kann: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von



Beten kann jeder und in jeder Situation. Es sollte aufrichtig sein und in guter Absicht. Doch das Danken sollte nicht vernachlässigt werden, denn Gott ist kein Wunschautomat.

FOTO: EPD

dem Bösen.“ Verführt Gott Menschen zum Bösen? Papst Franziskus stellt das in Frage. In Italien ändert die katholische Kirche darum ab November das Vaterunser. „Überlasse uns nicht der Versuchung“ soll es künftig heißen. Doch das verschiebt das Problem lediglich. Gott ist zwar dann nicht mehr der, der aktiv verführt. Aber: Warum lässt Gott zu, dass Menschen dem Bösen verfallen?

Werfet euer Anliegen auf den Herrn

Martin Luther löste dieses Problem im Kleinen Katechismus anders. „Gott versucht niemand“, stellte er fest und fährt fort: „Wir bitten, dass der Teufel uns nicht verführe.“ Nun ist es also der Teufel als finstere Gegenmacht zu Gott? Auch das lässt Fragen offen. „Führe uns nicht in Versuchung!“ Die Bitte drückt das Wissen aus: Ich kann das Gute wollen, aber das Schlechte tun. Gott behüte mich vor dem Bösen und helfe mir zum Guten.

Das Vaterunser schließt mit einem erneuten Lob Gottes: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen.“ Amen ist Hebräisch und bedeutet so viel wie „So soll es sein!“ Es lässt sich übersetzen mit „sich fest machen in, sich verankern in, sich ausrichten auf Gott“.

Gott hört Gebete und ermutigt zum Beten. „Bittet, so wird euch gegeben“, sagt Jesus in der Bergpredigt (Matthäus 7,7). Die Menschen wenden sich an Gott. Mit einem inneren Frieden überlassen sie es ihm, ihre Anliegen aufzunehmen oder nicht. Gott ist kein Wunschautomat, kein Erfüllungsgehilfe menschlicher Wünsche. Vielleicht müssten sie einfach mehr bitten, so wie es der Schreiber des Jakobusbriefes ausdrückt: „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“ (Jakobus 4,2)

Dazu gibt es folgende Geschichte: Ein Engel führt einen Menschen durch eine riesige Lagerhalle im Himmel. Schachteln und Auslagen türmen sich bis zur Decke. Nachdem sie alles angesehen haben, fragt der Mensch den Engel, was diese vielen Schachteln zu bedeuten haben und weshalb sie hier seien. Der Engel antwortet: „Das sind die Antworten auf Gebete, die Christen nie gebetet haben.“

Entscheidend ist die innere Einstellung des Beters. Sie muss aufrichtig sein. Im Jakobusbrief heißt es weiter: „Ihr bittet und empfangt's nicht, weil ihr in übler Absicht bittet.“ Beten hilft, sich über sich selbst klar zu werden: Warum bitte ich um etwas? Was geht in mir vor und bewegt mich?

Menschen zu allen Zeiten machen die Erfahrung: Wer ausspricht, was ihn bedrückt, für den wird die Last weniger schwer, das Herz leichter. Wer sich „von guten Mächten wunderbar geborgen“ (Dietrich Bonhoeffer) glaubt und in diesem Vertrauen betet, findet Ruhe und Gelassenheit auch in schwierigen Situationen. Wer vor einer schweren Aufgabe um Hilfe betet, unterbricht das Kreisen der Gedanken um Aufgabe und Lösungswege. Der Kopf wird frei für neue Gedanken. Beten stärkt.

Eine verändernde Haltung durch das Gebet

Wenn Menschen ihre Anliegen vor Gott gebracht haben, wird „der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren“ (Philipp 4,7). Allein dadurch, dass Menschen in den Dialog mit Gott treten, verändert sich ihre Haltung. Beten bedeutet auch, sich zusammen, nachzudenken, Klarheit zu gewinnen über die Situation, auch, Wünsche zu äußern.

Das Gebet eines Christen ist

ein freiwilliges Gebet, niemals ein Pflichtgebet. Es gibt keine Anweisungen, wann und wie oft ein Christ zu beten habe. Es kommt auch nicht auf korrekt formulierte Worte an. In der Bibel finden sich fertige Gebetstexte wie zum Beispiel Jesu Gebete oder die Psalmen. Gleichberechtigt und gleichwertig steht das freie Gebet. Es gibt keine Bestimmungen, die alle Christen befolgen müssten. Jeder, der beten möchte, kann sich jederzeit und überall mit allen Anliegen an Gott wenden.

Für andere beten: Teilnahme an ihrem Leid

Es gibt auch keine vorgeschriebenen Gebetszeiten, keine Anzahl der Gebete, keine bestimmte Kleidung, keine Waschungen, weder eine vorgeschriebene Gebetsform noch eine Sprache, in der gebetet werden muss. Wie die Gesten beim Beten aussehen, ist ebenfalls unterschiedlich. Die Bibel erwähnt verschiedene Gebetshaltungen: im Stehen (1. Samuel 1,26; Markus 11,25), auf Knien (Daniel 6,11; Lukas 22,41) und im Niederfallen oder Niederwerfen (5. Mose 9,25). Beten kann der Mensch auch im Laufen. Alles ist möglich.

Und das nicht nur allein und für sich, sondern zusammen mit anderen und für andere so wie in Fürbitten. In Gottesdiensten bringt die Gemeinde ihre Welt vor Gott zur Sprache – und betet für Menschen in Not und in anderen Situationen, in denen Gottes Nähe und Hilfe nötig ist. Fürbitte kann bei den Betenden Kraft und Bereitschaft wecken, sich für andere über das Gebet hinaus zu engagieren. Wer für andere betet, nimmt an ihrem Leiden teil und teilt mit ihnen, was er kann oder hat. Dadurch kann die Fürbitte gesellschaftspolitische Kraft entfalten.

KURZ NOTIERT

Gesundheitsethikerin lobt Umgang mit Corona-Krise

HANNOVER – Die Gesundheitsethikerin Julia Inthorn hat den Umgang der Deutschen mit der Corona-Krise gelobt. „Es ist unglaublich, wie hoch das ethische Niveau ist, auf dem reflektiert wird“, sagte die promovierte Philosophin der in Hannover erscheinenden „Neuen Presse“. „Die Leute denken differenziert. Das hatten wir vor einem halben Jahr noch nicht.“ Auch im Gesundheitswesen werde inzwischen dort verhandelt, wo vorher in Machtpositionen entschieden worden sei. Inthorn ist Direktorin des evangelischen Zentrums für Gesundheitsethik in Hannover.

„Ich finde es großartig, wie es im Moment läuft“, sagte die Ethikerin. „Wir denken, wir wägen ab, wir evaluieren, wir machen es wieder anders, wir machen es regional unterschiedlich, es wird dynamisch und immer wieder neu gedacht.“ Das sei mühsam. Als Ethikerin streite sie aber für eine Wissenschaft, in der die Auseinandersetzung der Kern des Fortschritts sei. Das Zentrum für Gesundheitsethik der hannoverschen Landeskirche arbeitet mit der Evangelischen Akademie Loccum zusammen.

epd

■ www.zfg-hannover.de

Theologe und Judaist Berndt Schaller gestorben

BAD NAUHEIM – Berndt Schaller, eine der bekannten Persönlichkeiten im christlich-jüdischen Dialog in Deutschland, ist tot. Der evangelische Theologe und Judaist starb Anfang Mai im Alter von 89 Jahren, wie das Präsidium des Deutschen Koordinierungsrates (DKR) der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Bad Nauheim mitteilte.

Schaller war von 1998 bis 2007 evangelischer Präsident des Koordinierungsrates, in dem heute bundesweit mehr als 80 regionale Gruppen organisiert sind. Darüber hinaus war er von 1998 bis 2010 Vorsitzender der Buber-Rosenzweig-Stiftung. Von 1985 bis 1997 gehörte Schaller der Kommission Kirche und Judentum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) an.

Der gebürtige Heidelberger studierte in Göttingen Theologie. Dort promovierte er auch und habilitierte sich für Judaistik einschließlich ihrer Bedeutung für die neutestamentliche Wissenschaft. Schaller nahm Gastprofessuren in Heidelberg, Hamburg, Tübingen und Jerusalem wahr.

Die katholische Präsidentin des DKR von 2001 bis 2016, Eva Schulz-Jander, betonte in einem Nachruf: „Mit ihm verlieren wir einen Freund und Kollegen, einen Mentor und Lehrer, einen Theologen und unermüdlichen Streiter gegen jegliche Form des Anti-Judaismus in der christlichen Theologie.“

KNA

Landesbischof Kramer ruft zu Geduld beim Abendmahl auf

WEIMAR – Der Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Friedrich Kramer, rät zur Vorsicht bei einer Rückkehr zu Abendmahlsgottesdiensten. „In einer Phase, in der Menschen Angst haben, darf unser Heiligstes nicht zum Todbringenden werden“, sagte Kramer der Kirchenzeitung Glaube+Heimat, die in Weimar erscheint. „Es wird schön sein, sich wieder zu sehen, aber wir dürfen damit keine Leute gefährden.“

Der Bischof rief die Gläubigen zur Geduld auf: „Wir müssen geduldig sein und stille – eine uralte, geistliche Haltung, wenn auch eine andere, als wir es gewohnt sind.“ Als Protestanten seien die Gemeinden liturgisch frei, so Kramer: „Wichtig ist, dass das Wort Gottes erklingt und man darauf antwortet, ob laut singend wie sonst oder jetzt eben still oder summend, spielt keine Rolle.“

KNA

DIE BIBEL LESEN

VON JÖRG ROSENSTOCK

Im zweiten Teil des ersten Briefes an Timotheus setzt sich Paulus mit seinen Gegnern auseinander. Timotheus lebt in der Groß-



stadt Ephesus und soll die Gemeinde vor den „Lügenrednern“ (4,2) schützen. Diese lehren die „Erkenntnis“ (6,20), dass man als Christ auf die Ehe verzichten soll. Außerdem gäbe es Speisen, die Christen nicht essen dürfen. Paulus hält dagegen, dass alles, was Gott geschaffen

hat, gut ist (1. Mose 1,25). Wofür man Gott danken kann, dass darf man auch essen (4,3). Zur Ehe äußert sich der Brief mehrfach positiv (3,2.12;5,9).

Dann macht Paulus dem Timotheus Mut. Er möge für die Gemeindeglieder trotz seiner Jugend ein Vorbild sein (4,1). Er möge sich in der Frömmigkeit üben, was bedeutet, die von Paulus gelernte Glaubensüberlieferung zu achten, sie weiterzugeben und sich entsprechend zu verhalten (4,7.16). Im 5. Kapitel geht es um die Sorge für die Witwen und um das Amt des Presbyters. Schon in den Schriften des Alten Testaments werden Witwen besonders geschützt (5. Mose 24,17). Die Gemeinde soll sich um Witwen kümmern, die über 60 Jahre alt sind (5,9) und keine Angehörigen mehr haben. Auch die Witwen erfüllen Aufgaben für die Gemeinde. Sie beten für die Anliegen (5,5) und sorgen diskret für Menschen in Not (5,10.13).

Die Presbyter (wörtlich: Älteste) leiten zusammen mit dem Gemeindevorsteher und den Diakoninnen und Diakonen die Gemeinde. Die Aufgabe der Presbyter besteht im Leiten, Verkündigen und Lehren (5,17). Sie müssen sich aber auch für ihr Verhalten verantworten. Timotheus hat die Aufgabe, Kritik an der Gemeindeleitung zu prüfen. Hierbei soll er darauf achten, dass nur begründete Kritik vor die ganze Gemeinde kommt (5,19).

Woche vom 17. bis 23. Mai

Sonntag:	Psalm 92
Montag:	1. Timotheus 4, 1-5
Dienstag:	1. Timotheus 4, 6-5, 2
Mittwoch:	1. Timotheus 5, 3-16
Donnerstag:	Philipper 2, 6-11
Freitag:	1. Timotheus 5, 17-25
Samstag:	1. Timotheus 6, 1-10

Im 6. Kapitel wendet sich der Brief zunächst an die christlichen Sklaven. Sie sind durch ihren Glauben an Jesus Christus in der Gemeinde ihren Herren gleichgestellt (Galater 3,28). Aber in der römischen Gesellschaft gelten sie als unfreie Menschen. Wie können sie mit diesem Widerspruch leben? Sie mögen sich freiwillig unterordnen und ihren Herren dienen, damit die Gemeinde nicht in einen schlechten Ruf gerät (6,1). Im weiteren Verlauf geht es um den richtigen Umgang mit dem Reichtum. Als gläubiger Mensch soll man nicht danach streben, reich zu werden. Die Geldgier hat schon das Leben vieler Menschen zerstört. Wer aber reich ist, soll verantwortungsvoll mit seinem Vermögen umgehen. Er soll sich einen Schatz im Himmel sammeln durch Hilfsbereitschaft, Freigebigkeit und gute Werke.

Wochenspruch

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet.
Psalm 66,20

Wochenlied

Vater unser im Himmelreich	EG 344
oder	
Unser Vater	EGE 9



Sorgen liegen oft schwer auf der Seele. Gerade jetzt überschatten sie alles: Bleiben wir gesund, meine Liebsten und ich? Wie kommen wir durch die Gegenwart, und wie schaffen wir die Zukunft? Bei all diesen düsteren Gedanken tut es gut, zu beten: vor Gott die Sorgen auszusprechen, um Mut und Kraft zu bitten und zu danken, dass wir getragen und behütet sind. Das Gebet Jesu, das Vaterunser, kann dabei Hilfe und Richtschnur sein.

FOTO: PHOTOSCHMIDT

Schweres loswerden

ANDACHT über den Predigttext zum Sonntag Rogate: Matthäus 6, 5-15

Privilegiert waren sie, die Jünger. Sie lebten hautnah und frei mit Jesus. Sie erlebten ihn als einen Mann des Gebetes. Mitten im Geschehen, wenn ihm die Erwartungen oder die Menschenmenge zu groß waren, zog sich Jesus zurück. Seit Corona nennt man das „Social Distancing“. Abstand!

„Abstand ist jetzt die neue Nähe“, titelte eine Zeitung. Jesu Grund war anders. Nicht die Menschen oder Jünger wurden ihm zuviel. Er wollte für sie alle Kraft haben. Deshalb zog es ihn oft zu seiner unverzichtbaren, wichtigen Kraftquelle, dem Gespräch mit seinem Vater.

Privilegiert, weil nah an ihm dran, entging den Jüngern natürlich nicht, wie intensiv, konzentriert und demütig Jesus dann im Gebet verweilte. Viel länger als bei einem Stoßgebet. Am Kreuz schrie er sein Stoßgebet: Mein Gott...

Als vor Wochen im Fernsehen die schrecklichen Bilder von den unglaublich vielen Särgen gezeigt wurden, von Militärfahrzeugen weggefahren oder in lange Gräben unpersönlich abgelegt, da entfuhr mir spontan mein entsetztes „Oh, mein Gott!“ Mit meinem Grauen ging ich zu meinem Gott. Und Gott hört immer und nimmt Stoßgebete ernst. Damit konnte sich meine Seele die Last nehmen lassen. Privilegiert!

Rogate, so der Name des bevorstehenden Sonntags. Betet! In diesen langen Wochen mit Corona muss diese Einladung nicht zwei Mal gesagt werden. Aber wie geht beten, wenn es



■ Mechthild Schmidt (69) hat eine freie Psychologische Beratungs-Praxis in Bielefeld.

mehr sein soll, als ein Stoßgebet?

Jesus schenkte seinen unsicheren fragenden Jüngern und dir und mir mit seiner Antwort eine umwerfende Erlaubnis.

Mit sieben scheinbar schlichten Versen (Matthäus 6, 5-15) ermutigt und lehrt uns Jesus sein Gebet beten. Durch das Vaterunser sind wir Christen weltweit mit Gott, unserem Vater und miteinander verbunden.

Faszinierend ist, dass seine Inhalte auch Teil der jüdischen Tradition sind.

Vater, Mutter und weit mehr ist unser Himmlischer Vater. Als seine Tochter darf ich mich verstehen. Was für ein Privileg und ein wesentlicher Teil meiner Identität als Christin. Und ich habe Geschwister! Unser! Vater...

Ich begreife, auch mein Mitmensch ist sein Geschöpf.

Predigttext

5 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. 7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. 8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. 9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. 10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. 11 Unser tägliches Brot gib uns heute. 12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. 13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.] (...)

Gott nur für mich alleine haben wollen, das geht nicht. Unser Schöpfer schuf uns als Gemeinschaftswesen, die in Nächstenliebe aufeinander bezogen sind.

In diesem Ausnahme Frühling 2020 üben wir uns kreativ und kräftig darin. Wir sorgen füreinander, wünschen: Bleibt behütet! Fragen: Geht es dir gut? Soll ich für euch einkaufen? Ich will für dich beten! Wir klatschen für Menschen in systemrelevanten Berufen, schreiben mit der Hand Briefe, kleben Trosttexte aus der Bibel zum Abreißen an Verkehrsampeln, blasen vom Balkon „Der Mond ist aufgegangen“. Unsere Regierenden sind umgeben von unserer Fürbitte, damit sie weiter Kraft haben, mit Weisheit, Besonnenheit und Gottvertrauen unsere Gesellschaft durch diese Ausnahmezeit zu führen. Mit Abstand rücken wir zusam-

men und halten gemeinsam durch. Letztendlich heiligen wir mit dieser Haltung den Namen Gottes und ehren sein Ansehen.

Wir bitten, sein Reich möge kommen. Das klingt wie eine neue Priorität. Nicht mehr immer mehr ich, sondern mehr Sinn, Gemeinsinn und verantwortlichen Glauben, der trägt und durchstehen hilft.

Gott zeigt den Weg, sorgt für uns, befreit von Schuld und schenkt Freiheit, zu verzeihen.

Rogate und glaubt es: Unser Himmlischer Vater begleitet uns in jeder Krise! Er, der mir meine Würde gab und sie achtet, der „Immerda“, sagt zu mir: Rufe mich an in der Not, mein Ohr und Herz ist nie geschlossen! Was für ein Privileg! Gebt ihm euer Vertrauen und betet, dankt, bleibt solidarisch und voll Zuversicht.

Gebet: Lebendiger Gott, unser Himmlischer Vater. Durch Jesus Christus hast du uns mit diesem einzigartigen Gebet beschenkt und mit dir und

allen Glaubenden verbunden. Es stärkt und hält uns vertrauensvoll wach. Gesegnet, aufmerksam und dankbar will ich es leben. Amen.

UK-Andacht im Internet:
www.unsererekirche.de

Faire Löhne und Arbeitszeiten

TAG DER PFLEGE Kirche, Diakonie und Pflegebeauftragter plädieren für Reformen

BERLIN – Der Pflegebeauftragte der Bundesregierung, Andreas Westerfellhaus, hat zum Tag der Pflege am vergangenen Dienstag Forderungen vorgelegt, die die Arbeitsbedingungen in der professionellen Pflege grundlegend verbessern sollen. Auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Diakonie haben sich für eine bessere Bezahlung der Fachkräfte ausgesprochen.

Die Corona-Krise habe überdeutlich gemacht, wie wichtig der Pflegeberuf sei, sagte Diakonie-Präsident Ulrich Lilie in Berlin. Die Branche brauche dauerhaft bessere Rahmenbedingungen. „Die Erfahrungen mit der Krise müssen zu einem Umdenken führen, was für unsere Zukunft wirklich wichtig ist“, sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm. Die Leistung für den nächsten müsse künftig stärker honoriert werden und die Erfahrungen mit der Krise müssten zu einem Umdenken führen, „was für unsere Zukunft wirklich wichtig ist“.

Dass Pflegekräfte über Coro-

na hinaus optimale Arbeitsbedingungen und faire Gehälter benötigten, um gute Arbeit zu leisten, schreibt Westerfellhaus in seinem Papier mit dem Titel „Mehr PflegeKRAFT 2.0“. Er verweist darauf, dass die aktuelle Krise überdeutlich gemacht habe, wie systemrelevant die Pflege ist. Durch entsprechende Gesetze seien befristet auch die Kompetenzen für Pflegekräfte deutlich erweitert worden. Diese Errungenschaften müssten weiterentwickelt und etabliert werden, so Westerfellhaus.

Der Experte wirbt unter anderem für faire Löhne und zeitgemäße Arbeitszeitmodelle in der Langzeitpflege. Die Sozialpartner müssten sich auf einen Tarifvertrag einigen. Außerdem spricht er sich dafür aus, mehr qualifiziertes Personal einzusetzen. Weitere Forderungen sind der Ausbau der Digitalisierung, um anstelle von Bürokratie mehr Zeit für die Pflege zu gewinnen. „Digitale Arbeit mit Tablets und Apps muss auch in der Pflege Standard werden.“ Westerfellhaus wirbt auch dafür, dem Fachpersonal künftig mehr Verantwortung zu geben. *epd*

Corona-Lockerungen: Betroffene beteiligen

BERLIN – In der Debatte über weitere Lockerungen der Corona-Auagen plädiert Diakonie-Präsident Ulrich Lilie für eine stärkere Beteiligung der Betroffenen. Die Bewohner etwa in Pflege- oder Altenheimen dürfen nicht entmündigt werden, zum Beispiel wenn es um Besuchsrechte geht, erklärte er in Berlin. Es gehört zum Selbstverständnis diakonischer Einrichtungen, nicht über ihre Köpfe hinweg zu entscheiden. Ihre Freiheitsrechte dürfen nicht ausgehebelt werden, auch nicht mit guten Absichten.

Lilie spricht sich zudem für ein regional differenziertes Vorgehen aus: Die Erleichterungen müssten sich am Geschehen vor Ort orientieren. „Nur so werden wir den elementaren Bedürfnissen der Betroffenen nach Nähe und sozialer Teilhabe gerecht.“ *KNA*

Mitspracherecht bei Sonntagsarbeit

LEIPZIG – Die evangelische Kirche muss künftig an Genehmigungen zur Sonn- und Feiertagsarbeit in sächsischen Call-Centern beteiligt werden. Zudem muss die zuständige sächsische Landesdirektion der Kirche Einsicht in alle bereits erteilten Genehmigungen gewähren, sofern diese noch wirksam sind. Das hat das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig entschieden. (AZ: BVerwG 8 C 5/19)

Diese Ansprüche ergeben sich demnach aus Paragraph 13 des Verwaltungsverfahrensgesetzes. „Die Vorschriften des Arbeitszeitgesetzes, die im Einzelfall Ausnahmen vom grundsätzlichen Beschäftigungsverbot an Sonn- und Feiertagen zulassen, sind gegenüber Religionsgemeinschaften drittschützend“, erklärte das Leipziger Gericht zur Begründung. *epd*



Ökumenischer Gottesdienst im Berliner Dom zur Erinnerung an das Kriegsende vor 75 Jahren: Mit dabei Heinrich Bedford-Strohm für die evangelische Kirche, Dompredigerin Petra Zimmermann, Kantorin Avitall Gerstetter, Radu Constantin Miron für die orthodoxe Kirche und Georg Bätzing für die katholische Kirche (von links). *FOTO: EPD*

Verantwortung zur Erinnerung

8. MAI Ökumenischer Gottesdienst eröffnete das zentrale Gedenken zum Kriegsende in Berlin

BERLIN/BONN – Zum 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges haben die Kirchen an die Verantwortung der Deutschen für Frieden erinnert. Die Deutschen hätten ganz Europa und weite Teile der Welt ins Elend gestürzt, sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, im ökumenischen Gedenkgottesdienst zum 8. Mai im Berliner Dom. „Nie mehr werden wir zulassen, dass sich der Ungeist, der so viel Leid verursacht hat, der millionenfachen Mord verursacht hat, sich wieder ausbreitet“, sagte der bayerische Landesbischof: „Gott vergisst nicht.“

Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, sagte, mit dem 8. Mai 1945 habe „das bislang finsterste Kapitel der europäischen Geschichte“ geendet. Heute forderten die Kriege in Syrien, anderen Ländern des Nahen Ostens und in Afrika, in der Ukraine sowie die Toten im Mittelmeer heraus – und zwar jeden Einzelnen. „Frieden lässt sich nicht einfach herbeiorganisieren“, so der Bischof. „Er braucht Menschen, die eine Hoffnung in sich tragen.“

Der Gottesdienst fand wegen der Corona-Pandemie ohne Gemeinde statt.

Auch die evangelischen Kirchen im Rheinland, in Westfalen und in Lippe haben an das Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert. Die Verbrechen, die damals von Deutschland ausgingen, verlangten ein kraftvolles Bekenntnis gegen „jede Form von Antisemitismus in unserem Land, der mittlerweile wieder seine hässliche Fratze zeigt“, sagte die westfälische Präses Annette Kurschus in einer Videobotschaft. Frieden sei „so viel mehr als die Abwesenheit von Krieg“. Der rheinische Präses Manfred Rekowski erklärte in seinem Blog: „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein. Und gerechter Frieden ist möglich“. Der lipplische Landessuperintendent Dietmar Arends rief in seiner Videobotschaft zu Wachsamkeit gegenüber Fremdenfeindlichkeit auf.

Mit dem Überfall auf Polen hatte das damalige Deutsche Reich am 1. September 1939 den Zweiten Weltkrieg begonnen. Zwischen 60 und 70 Millionen Menschen kamen ums Leben. Sechs Millionen Juden fielen dem Rassenwahn der Nazis zum Opfer. *epd*

KURZ NOTIERT

Bischofskonferenz distanziert sich von Corona-Appell

BONN – Die katholische Deutsche Bischofskonferenz geht auf Distanz zu einem Appell rechtskonservativer Geistlicher gegen die Corona-Maßnahmen, den mehrere ranghohe Kardinäle unterstützen. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing, erklärte, die Bewertung der Corona-Pandemie durch die Bischofskonferenz unterscheide sich grundlegend von dem Aufruf. Weitere Einschätzungen gab es dazu nicht. Aufrufe einzelner Bischöfe außerhalb Deutschlands kommentiere man grundsätzlich nicht, hieß es. Kein Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz habe den Appell unterstützt.

Der im Internet veröffentlichte Corona-Aufruf enthält Verschwörungstheorien etwa zu den Einschränkungen der Religionsausübung infolge der Pandemie. Zu den Unterzeichnern gehören der ehemalige Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, und der emeritierte Bischof von Hongkong, Kardinal Joseph Zen Ze-kun. In dem Text wird eine Weltverschwörung angenommen, die das Ziel hat, persönliche Freiheiten dauerhaft einzuschränken. „Diese illiberalen Maßnahmen sind der beunruhigende Auftakt zur Schaffung einer Weltregierung, die sich jeder Kontrolle entzieht“, heißt es darin. *epd*

Forderungen für 8. Mai als bundesweiten Feiertag

BERLIN – Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, hat sich für den 8. Mai als bundesweiten Feiertag ausgesprochen. Der Umgang mit dem Datum des Weltkriegsendes habe immer auch den Umgang der deutschen Bevölkerung mit dem Krieg und dem Holocaust widerspiegelt, sagte er den Zeitungen der Funke Mediengruppe. Ein jährlicher Feiertag würde die notwendige politische Aufmerksamkeit dafür schaffen, diese Debatten adäquat in die Zukunft zu tragen. Er unterstützte damit eine entsprechende Initiative des Internationalen Auschwitz-Komitees.

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) schloss sich der Forderung zusammen mit den anderen Gewerkschaften des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) an. In einer Zeit, in der antisemitische, islamfeindliche und rassistische Übergriffe und Morde sowie Hate-speech zunehmen, müssten die Lehrenden Verantwortung übernehmen, die Demokratieerziehung stärken und das Geschichtsbewusstsein fördern, so die GEW-Vorsitzende Marlis Tepe in Frankfurt. *KNA*

Fairer Handel verzeichnet Rekordumsätze für 2019

KÖLN – Die Umsätze im fairen Handel in Deutschland sind im vergangenen Jahr erstmals über die Marke von zwei Milliarden Euro geklettert. Mit einem Wachstum von 26 Prozent sei 2019 das beste Jahr der Geschichte gewesen, erklärte der Vorstandsvorsitzende der Fairtrade-Organisation Trans-Fair, Dieter Overath, in Köln.

Verantwortlich dafür sei vor allem ein zunehmendes Fairtrade-Angebot bei den großen Handelsketten. Auch wenn das vergangene Jahr wegen der aktuellen Corona-Krise wie eine andere Welt wirke, seien bisher nur wenige Absatzeinbußen zu verzeichnen, sagte Overath. „Wir hoffen, dass wir trotz der Herausforderung am Ende mit einer schwarzen Null aus 2020 herauskommen“, so der Vorsitzende. Dennoch sei es natürlich unsicher, ob etwa die Ernten wie gewohnt eingeholt werden könnten. Generell trifft die Pandemie laut Transfair die Produzenten im globalen Süden sehr hart. Beispielsweise seien Arbeiter in Textilfabriken betroffen, deren Produkte von Unternehmen nicht mehr abgenommen würden und die deswegen keine Einnahmen mehr hätten. *KNA*

Nicht überall alles machen

ENTWICKLUNGSARBEIT Neues Konzept: Hilfen sollen künftig stärker an Auflagen geknüpft werden. Und die Zahl der Länder, die direkte staatliche Hilfen des Bundes bekommen, sinkt deutlich

BERLIN – Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) baut die deutsche Entwicklungszusammenarbeit um und knüpft die Zusage von Geldern künftig stärker an Reformen. Die Zahl der Länder, die als bilaterale Partner von der Bundesregierung direkt unterstützt werden, werden von 85 auf 60 reduziert.

„Man kann nicht überall alles machen“, sagte Müller bei der Vorstellung seines Reformkonzepts „BMZ 2030“ in Berlin. Die bisherige „Kleinteiligkeit der Projekte“ habe zu viel Geld und Personal gebunden. Das wichtigste Ziel bleibe die Überwindung von Hunger und Armut. Länder, mit denen Deutschland direkt staatlich zusammenarbeitet, sind aufgefordert, künftig mehr Fortschritte im

Kampf gegen Korruption zu zeigen und sich an die Menschenrechte zu halten. Steige aber die Korruption in einem Land oder zeige sich ein Staat reformresistent, werde die Zusammenarbeit beendet, sagte Müller. Dies betrifft aktuell beispielsweise Myanmar.

Das Aussetzen der Kooperation hatte Müller bereits im Februar mit Blick auf Menschenrechtsverletzungen an der Rohingya-Minderheit angekündigt. Einige Länder (etwa Costa Rica oder die Mongolei) hätten sich indes so entwickelt, dass sie direkte Unterstützung nicht mehr benötigten.

Der Fokus liegt jedoch auf den sogenannten Reformpartnern Deutschlands, die besonders gefördert werden: Das sind Äthiopien, die Elfenbeinküste, Ghana,

Marokko, Senegal und Tunesien. Kernthemen sind hierbei die Sicherung von Frieden und Ernährung, Ausbildung und Wachstum sowie Klima, Energie und Umwelt.

Müller sagte, er habe auch Namibia angeboten, Reformpartner zu werden. Er hoffe auf eine positive Antwort. Mit dem Land laufen seit 2015 Gespräche über die Bewältigung der Kolonialvergangenheit: Anfang des 20. Jahrhunderts ermordeten deutsche Kolonialtruppen Zehntausende Angehörige der Herero und Nama im damaligen Deutsch-Südwestafrika.

Der Umbau der Entwicklungszusammenarbeit ist Teil der von der Bundesregierung angestrebten Aufgabenteilung mit westlichen Partnern und internationalen Institutionen, die eine Fokus-

sierung auf Kernbereiche und bestimmte Länder vorsieht. Das geschieht beispielsweise auch bereits im Rahmen der G20-Initiative „Compact with Africa“ (Über-einkunft mit Afrika). Das Format wurde von Deutschland initiiert und bislang machen zwölf afrikanische Staaten mit, im Gegenzug werden westliche Investitionen in diese Länder gefördert.

Im Kampf gegen die Corona-Pandemie sollen nach dem Willen von Müller vier Milliarden Euro Soforthilfen in Entwicklungsländer fließen. „Wir besiegen die Pandemie nur weltweit oder wir zwingen sie nicht“, sagte er. In einem ersten Schritt soll mehr als eine Milliarde Euro aus dem Etat seines Ministeriums zur Verfügung gestellt werden. *epd*

KOMMENTIERT

PFLEGE

Etwas geht

VON UWE HERRMANN

Unentbehrlich. Unersetzlich. Unterbezahlt! – Der Mission im Dreiklang der bisweilen öffentlich Beklatschten, die in „systemrelevanten“ Berufen in



Corona-Zeiten Herausragendes leisten, klingt im personell ohnehin stark angeschlagenen Pflege-sektor besonders nach. Sichtbar wie selten war da das Erfordernis, die Arbeitsbedingungen grundlegend zu verbessern.

Das gerade jetzt nochmals einzufordern, wo fortschreitende Lockerungen die politische Agenda prägen, ist Anliegen des Bundespflegebeauftragten Andreas Westerfelhaus (Seite 4). Doch mehr als ein Appell kann auch sein nach 2018 erneuter Anlauf nicht sein. Denn fehlen des Personal lässt sich nicht herbeizaubern. Daran änderte auch mögliches Drehen am Personalschlüssel nichts. Und die geforderte bessere Bezahlung, die dem entgegenwirken könnte, politisch durchzusetzen, verbietet die Tarifautonomie.

Der Ausbau der Digitalisierung aber, um Bürokratie abzubauen und mehr Pflegezeit zu gewinnen, dürfte durch die in Corona-Zeit gesammelten Erfahrungen einen Schub erfahren. Da wird schnell was gehen.

GOTTESDIENSTE

Krise als Chance

VON GERD-MATTHIAS HOFFCHEN

Endlich wieder zurück zu normalen Gottesdiensten! Der Ruf danach ist in den vergangenen Wochen laut geworden. Allerdings: Sollte man sich tatsächlich



danach sehnen, dass alles wieder so wird, wie es war? Jede Krise ist auch eine Chance. In diesem Fall könnte da was dran sein.

Etliche Wochen vor Fernsehern und Computerbildschirmen haben neue

Einblicke geschenkt. Auch bei Gottesdiensten. Eine riesige Spannweite war da vertreten. Plötzlich wurde einem klar, wie... speziell viele Gottesdienste doch sind. Was einem nach jahrzehntelanger Gewöhnung nicht mehr auffiel, war durch die andere Art der Darstellung auf den Bildschirmen ein Aha-Erlebnis. Lang sind manche liturgischen Passagen. Steif manche Wortbeiträge. Und welche überraschende Wichtigkeit ein fröhlicher Gemeindegesang hat, erleben wir gerade.

Irgendwann werden wir Gottesdienste wieder in vollem Umfang feiern können. Und wenn wir dann das eine oder andere anders als zuvor machen – dann wäre die Krise tatsächlich als Chance begriffen worden.



Kirchenmusik
unter Corona-Beschränkungen: Die Möglichkeiten sind vielfältig, sagt Alexander Deeg. Dazu gehören zum Beispiel auch Gesänge von Solistinnen und Solisten, so wie hier beim ökumenischen Gottesdienst in Berlin zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs. FOTO: EPD

Risikoabwägung

MUSIK IM GOTTESDIENST Das ist ja nicht verboten, sagt der Liturgiewissenschaftler Alexander Deeg. Nur müssten neue Formen gefunden werden. Die nötige Kreativität dafür sei vorhanden

Anders als manche aktuellen Schlagzeilen nahelegen, soll das Singen in evangelischen Gottesdiensten auch künftig nicht verboten werden. Der Leipziger evangelische Theologe Alexander Deeg erläuterte in einem Gespräch mit Norbert Zonker. Deeg ist auch Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD).

■ In den Eckpunkten der EKD zur verantwortlichen Gestaltung von Gottesdiensten heißt es: Gemeinsames Singen birgt besonders hohe Infektionsrisiken, deshalb sollte darauf wie auch auf Blasinstrumente bis auf Weiteres verzichtet werden. Was bedeutet das für die jetzt erlaubten Gottesdienste?

In der Corona-Krise geht es im Blick auf die Feier von Gottesdiensten beständig darum, die Verantwortung für das Wohl der Nächsten und für das eigene Leben abzuwägen gegen die für eine christliche Kirche unaufgebbare Praxis der Gottesdienstfeier. Kirche lebt, so sagt es das Augsburger Bekenntnis von 1530, wo das Wort verkündigt und die Sakramente verwaltet werden. Sie kann nicht sein, ohne dass die Gemeinde auf das hört, was Gott zu sagen hat, und darauf antwortet. Wie diese Praxis aber gestaltet wird, ist zu jeder Zeit neu zu fragen. Gegenwärtig geht es um eine Risikoabwägung und darum, den Schutz möglichst vieler zu gewährleisten. Durch die Feier des Gottesdienstes soll niemand gefährdet werden. Gottesdienste sollen zum Lob Gottes beitragen, aber nicht zur Bedrohung für die Nächsten werden.

■ Das bedeutet konkret für Gottesdienste?

Es scheint mir wichtig, dass diese nun nicht einfach nach einem Reduktionsprinzip gefeiert werden – nach dem Motto: Wir nehmen die bisherige Ordnung und streichen alles, was jetzt nicht mehr mög-

lich ist. Vegetarische Küche ist auch nicht einfach klassische Küche ohne Fleisch!

■ Das heißt?

Es geht darum, die Kreativität, die in den vergangenen Wochen erfreulich wahrzunehmen war – und die zu vielen sehr unterschiedlichen digitalen Formaten, aber auch zu vielen anderen Formen der Kommunikation führte, nun auch im Blick auf die Gestaltung von Präsenz-Gottesdiensten und deren Liturgien zu nutzen. Natürlich spielen bei den Gottesdiensten, die jetzt gefeiert werden, Musik und Worte eine große Rolle. Alle Möglichkeiten der Musik – Orgel, E-Piano, Saiteninstrumente, Trommeln et cetera – können genutzt werden. Es kann auf vielfältige Weise gemeinsam gebetet werden. Wichtig ist zudem, dass nicht nur Pfarrerinnen und Pfarrer zu Wort kommen, sondern auch andere. Vielleicht besteht eine besondere Gefahr gegenwärtig darin, dass die evangelische Kirche als Kirche des Wortes erst recht zu einer Kirche der zu vielen pastoralen Worte wird.

■ Was kann man Ihrer Meinung nach dagegen tun?

Die Notwendigkeit der Distanz zu anderen und die begrenzte Anzahl der Teilnehmenden kann dazu führen, dass sich die Gemeinde anders im Kirchenraum verteilt und neue Perspektiven wahrnimmt. Gottesdienste, bei denen sich die Feiern im Raum bewegen und an unterschiedlichen Orten Unterschiedliches wahrnehmen – auch Stille, Segen et cetera sind möglich.

■ Welche Bedeutung hat überhaupt der Gesang im evan-

gelischen Gottesdienst, und wie wichtig sind die traditionellen Posaunenchor?

Dass die Gemeinde gemeinsam singt, gehört zu den wahrnehmbarsten Veränderungen des Gottesdienstes durch die Reformation. Für die lutherische Reformation spielte das Gemeindelied von Anfang an eine herausragende Rolle, aber auch in reformierten Gegenden wurde vielerorts von Anfang an, mancherorts mit etwas zeitlicher Verzögerung gemeinsam gesungen. Gemeinsames Singen verbindet die Gemeinde in Lob und Bekenntnis, Bitte und Klage, vertreibt dunkle Gedanken, lässt Gemeinschaft erleben. Im Singen verkündet die singende Gemeinde einander das Evangelium. Luther meinte in seiner berühmten Torgauer Kirchweihpredigt 1544, es solle in



Alexander Deeg
FOTO: UNIVERSITÄT LEIPZIG, THEOLOGISCHE FAKULTÄT

diesem neu geweihten Kirchenraum nichts Anderes geschehen, als dass Gott selbst rede mit seinem heiligen Wort und wir ihm antworten mit Gebet und Lobgesang. Auch diese häufig Torgauer Formel genannte Aussage unterstreicht die immense Bedeutung des Gesangs für den evangelischen Gottesdienst. Von daher ist es ein bitterer Einschnitt, wenn für eine gewisse Zeit aus einer grundlegenden ethischen Abwägung heraus auf das gemeinsame Singen verzichtet werden muss.

■ ... was viele Menschen sehr bedauern.

Ja, aber es gehört zum Leben, dass nicht zu jeder Zeit alles möglich ist – und ein Gesanges-Fasten lässt die Vorfreude auf das gemeinsame Singen, sobald dieses wieder verantwortbar möglich ist, steigen und erleben, welche Bedeutung der Gesang hat. In den evangelischen Kirchen in Deutschland gibt es rund 7000 Posaunenchor, in

denen etwa 120 000 Menschen aktiv sind. Sie können derzeit nicht in Gottesdiensten spielen; aber es gibt viele Beispiele, dass auch diese Chöre in Corona-Zeiten aktiv werden. In manchen Dörfern spielen die Mitglieder der Chöre jeden Tag zu einer bestimmten Zeit vom Balkon oder Garten aus einen Choral. Es gibt Gemeinden, in denen zu Hause erstellte Video-Aufnahmen einzelner Bläser zusammengeschnitten und ins Netz gestellt werden und vieles andere.

■ Wie kann eine Umsetzung der Richtlinie in den Gemeinden erfolgen, die den Gesang in gewissem Umfang ermöglicht?

Der Verzicht auf gemeinsamen Gesang bedeutet nicht Verzicht auf Musik und Gesang im Gottesdienst. Mit ausreichend Abstand – wohl deutlich mehr als beim Sprechen – kann Solo-Gesang oder auch der Gesang eines kleineren Ensembles stattfinden. Die Gemeinde kann Texte mitlesen oder die Lieder mitsummen. Ob es bei ausreichend großem Abstand und mit Nasen-Mund-Schutz auch möglich ist, dass die Gemeinde selbst singt, müssen Expertinnen und Experten beurteilen. Übrigens war schon Luther der Meinung, dass nicht nur die Vokal-Musik die frohe Botschaft verkündigt, sondern auch Instrumentalmusik dazu in der Lage ist.

■ Und welche Rolle spielen in den Medien übertragene Gottesdienste in diesem Zusammenhang?

Ich meine, Gottesdienst wird auf absehbare Zeit zweigleisig funktionieren: einerseits als Gottesdienst, der im Fernsehen oder Internet übertragen und zu Hause gefeiert wird und bei dem die einzelnen zu Hause nach Lust und Laune mitsingen können! Und andererseits Gottesdienste, die in kleinerer Zahl in den Kirchen gemeinsam gefeiert werden; diese werden anders sein als gewohnt, aber auch in ihnen wird Gottes Wort erfahrbar werden.

Was tun, wenn ich gründen will?

INNOVATIONEN IN DER KIRCHE Die westfälische Landeskirche fördert Ideen und Unternehmen, die die Kirche verändern. Ein Online-Workshop bildete den Auftakt zum „Teamgeist“-Projekt

„Wir sehen dich, aber du musst noch dein Mikro anschalten ... Ja, jetzt geht es. Hallo!“ Begrüßungen wie diese sind in Corona-Zeiten zum Klassiker geworden. Auch beim online durchgeführten „Teamgeist“-Workshop-Tag der Evangelischen Kirche von Westfalen dauerte es seine Zeit, bis alle der rund 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Bild und Ton dabei waren. Aber dann ergaben die vielen kleinen Kameraausschnitte ein beeindruckend buntes Bild, das noch vor drei Monaten im Landeskirchenamt unter die Kategorie „Science Fiction“ gefallen wäre, wie der theologische Vizepräsident der EKvW, Ulf Schlüter, augenzwinkernd meinte.

Diese Zukunftsvision hatte sich unverhofft erfüllt – um andere Visionen ging es beim „Teamgeist“-Tag. Der westfälische Innovationsfonds wurde geschaffen, um zukunftsweisende Projekte und neue Modelle christlichen Lebens mit Geld und Beratung zu fördern. Viele der Teilnehmenden kamen mit Ideen und Projekten, für deren Umsetzung sie sich Anregungen in sechs Online-Workshops versprochen.

Zum Beispiel im Workshop „Das Team zur Idee, oder: Die, die da sind, sind die Richtigen“, den Daniel Rempe vom Amt für Jugendarbeit der EKvW anbot. „Kochen mit dem, was im Kühlschrank ist“, hieß die plakative Beschreibung der „Effectuation“-Methode, die weniger vom Ziel aus denkt als vielmehr von den Personen und Mitteln, die zur Verfügung stehen – besonders hilfreich dann, wenn man sich noch in der



Kochen mit dem, was im Kühlschrank ist, oder: Wie gehe ich mit meinen Ressourcen um – eine Form der Projektentwicklung, die bei „Teamgeist“ vorgestellt wurde.

FOTO: ANDREY POPOV

Erkundungsphase befindet und das Ziel noch nicht genau definiert ist. „Die Idee dahinter ist, sich in kleinen Schritten vorwärtszutasten und die Ziele immer wieder anzupassen“, erklärt Rempe. Auf den Titel des Workshops bezogen, heißen die Fragen für neue Projekte dann: Welche Leute sind schon da, und welche Gaben bringen sie mit? Was können wir jetzt schon gemeinsam tun, und wen können wir noch dazugewinnen?

Dass der Innovationsfonds „Teamgeist“ selbst noch in der

Entwicklungsphase ist, zeigte sich bei der folgenden Diskussion: „Das Antragsformular für eine Förderung steht dieser Methode entgegen“, meinte etwa Rolf Neuhaus, Pfarrer in Hemer. Dort würden sehr konkrete Angaben zu den Projekten verlangt. Rempe griff den Hinweis auf: „Wir müssen uns da selbst noch entwickeln.“

Im Workshop „Fundraising: Das Netzwerk bauen, das Ihr Projekt trägt“ erklärte Pfarrer Hansjörg Federmann die Grundsätze dieser Form von Beteiligung:

„Ich muss mir klarmachen: Wofür brennt mein Herz so sehr, dass ich meine Scheu überwinde und andere Menschen dafür um Hilfe bitte?“ Wichtig sei, deutlich zu formulieren, was gebraucht werde und wozu – und eher nach einer inneren Verbindung der Angesprochenen zu fragen als nach der höchsten Spendensumme. Ein Rat, der wahrscheinlich für alle Projekte hilfreich ist, die Kirche verändern wollen.

leg

■ Internet: www.teamgeist.jetzt

Ein Wort für alle

KIRCHE UND GESELLSCHAFT In Bottrop verteilt die Kirchengemeinde keinen Gemeindebrief, sondern ein hochwertiges Magazin. Der Aufwand ist enorm. Die Absicht dahinter: „Wir wollen alle erreichen“

„Wir müssen Neues wagen.“ Wenn Lisa Johann Krengel über Öffentlichkeitsarbeit in der Kirche spricht, spürt man, dass sie eine Mission hat. „Wir müssen ausprobieren, neue Wege gehen“, sagt die Pfarrerin aus Bottrop. Seit knapp vier Jahren ist die 38-Jährige dort Gemeindepfarrerin und für Medien und Kommunikation zuständig. „Als Kirche wollen wir doch möglichst alle erreichen. Nicht nur die, die in die Gottesdienste gehen.“

Alle erreichen – wie macht man das? „Wir versuchen das mit einwort“, erklärt Lisa Krengel. Einwort – das ist das Gemeindemagazin. Als Krengel nach Bottrop kam, setzte sie sich gleich mit einem Team aus Ehrenamtlichen und Profis aus der Medienbranche an die Arbeit: Der herkömmliche Gemeindebrief sollte ersetzt werden. „Der war nicht schlecht“, so Krengel, „aber damit erreicht man in aller Regel ja doch nur wieder diejenigen, die sich ohnehin schon für Kirche interessieren.“

Also entwickelte die promovierte Theologin gemeinsam mit anderen das neue Gemeindemagazin. Ein Graphiker war dabei. Ein Texter. Und ein ehrenamtliches Redaktionsteam.

Zweimal im Jahr entstehen seitdem 28 Seiten, etwa DIN A4-For-



Von lecker bis bande Das Magazin „einwort“ geht an 17 000 Haushalte in Bottrop. Die Ziele sind hoch – der Aufwand auch. GRAPHIK: EVKGB

mat, die als Magazin an die rund 17 000 Haushalte der Kirchengemeinde verteilt werden. Hochwertig und aufwändig gestaltet. „Das Projekt ist nicht unumstritten“, gibt Lisa Krengel zu. Zu dick, nicht geeignet für den Briefkasten, so die Gegenargumente. Außerdem kostet das ganze eine ordentliche Stange Geld. „Es ist ein großer Aufwand“, so Krengel. Zumal die Gemeinde parallel dazu alle zwei Monate dann doch noch eine Art Gemeindebrief herausgibt – „einwort aktuell“, 32 Seiten, die nicht verteilt werden, sondern zum Abholen bereit liegen und im Internet heruntergeladen werden können. „Einwort und einwort aktuell – das



ist ein richtig dickes Brett, das gebohrt werden muss. Selbst für die Kirchengemeinde Bottrop, die in der westfälischen Landeskirche die größte Gemeinde ist“, räumt Krengel ein.

Das Magazin: Michael Bokelmann erklärt das Konzept. Die ersten Ausgaben hat der Inhaber einer Medienagentur noch als externer Berater konzipiert, inzwischen macht er das mit einer 50-Prozent-Stelle als Öffentlichkeitsreferent der Kirchengemeinde. „Wir bringen keine binnenkirchliche Termine oder Veranstaltungen“, so Bokelmann. „Sondern Geschichten, die sich thematisch um ein einziges Schlagwort

drehen.“ Daher auch der Name: einwort. Bislang waren das: lecker, maloche, retten, kult und – in der aktuellen Ausgabe – bande. „Wir bringen die Geschichte von einer Frau, die zur Essen-Tafel für Bedürftige gehen muss“, erklärt Michael Bokelmann. „Oder vom Arzt, der weltweit Menschen rettet. Oder vom Imker und seinen Bienen. Und ganz von alleine taucht dann irgendwo so etwas auf wie: O Gott! Oder: Danke, Gott.“

Die Bandbreite gehe weit über den binnenkirchlichen Raum hinaus, sagt Lisa Johanna Krengel. Was hat das Thema mit unserem Leben zu tun? Und wo taucht Gott darin auf? Das, so Krengel seien die Fragen, die das Magazin stellen und beantworten will.

Erreicht das Magazin sein Ziel? „Wir bekommen zumindest sehr gute Rückmeldungen“, sagt Michael Bokelmann. „Es bleibt ein Experiment“, sagt Lisa Krengel. „Hut ab vor der Kirchengemeinde, das sie sich auf so ein Wagnis eingelassen hat.“ Ob es weitergeht? Krengel wiegt den Kopf. „Das wäre schön“, sagt sie. „Das Presbyterium muss demnächst noch mal eine Grundsatzentscheidung treffen.“

gmh

■ Im Internet: <https://kirchenkreis.org/einwort-magazin.html>

KURZ NOTIERT

Besondere Radiogottesdienste und -andachten

DETMOLD/WUPPERTAL – Die Morgenandachten im WDR werden vom 18. bis 13. Mai vom Landessuperintendenten der Lippischen Landeskirche, Dietmar Arends, gestaltet. Die Sendezeiten: 6.55 Uhr WDR 5; 7.50 Uhr, WDR 3 (mit Choral); 8.55 Uhr, WDR 4.

Der evangelische Radiogottesdienst am Himmelfahrtstag, 21. Mai, wird live in Deutschland aus der Thomaskirche in Wuppertal übertragen. Die Predigt hält Pfarrer Holger Pyka, der Cartoonist unserer Seite 16. Die Übertragung beginnt um 10.05 Uhr.

■ Internet: www.kirche-im-wdr.de; www.deutschlandfunk.de

BarCamp: Bestmöglicher Sommer in der Jugendarbeit

SCHWERTE-VILLIGST – Wie die Sommerzeit trotz der Einschränkungen der Pandemie zu einem Erfolg in der evangelischen Jugendarbeit werden kann, ist Thema des ersten Online-BarCamp des Amtes für Jugendarbeit der EKvW am 19. Mai von 9 bis 13 Uhr.

Wann Angebote der Kinder- und Jugendarbeit wieder uneingeschränkt analog stattfinden können, steht noch längst nicht fest. Schon jetzt ist jedoch klar, dass Ferienfreizeiten im Sommer nicht in gewohnter Form veranstaltet werden. Beim BarCamp „#bestsommer2020“ sollen die Fragen diskutiert werden, wie es dennoch gelingen kann, Kinder und Jugendliche im Sommer 2020 zu begleiten und ihnen in der Jugendarbeit attraktive Angebote zu machen. Alle Mitarbeitenden in der Jugendarbeit sind eingeladen.

UK

■ Anmeldung (bis 17. Mai): <https://barcampools.eu/juenger-barcamp-bestersommer2020>

Lippische Kirche startet Nothilfe-Fonds für Corona

DETMOLD – Die Lippische Landeskirche unterstützt mit einem Nothilfe-Fonds Menschen in der Region und in den Partnerkirchen in der Corona-Krise. Der mit 200 000 Euro ins Leben gerufene Fonds soll Menschen helfen, die wegen der Pandemie in finanzielle Notlagen geraten sind, wie die Lippische Landeskirche in Detmold mitteilte. 100 000 Euro sind für Hilfen in den Partnerkirchen wie Südafrika, Ghana, Togo oder Osteuropa bestimmt. Weitere 100 000 Euro sind für die Nothilfe in Lippe vorgesehen.

■ Spenden für den Nothilfefonds der Lippischen Landeskirche: Bank für Kirche und Diakonie, IBAN: DE52350601902009507038, BIC: GENODED1DKD; Stichwort: Corona-Zusammenhaltskasse

Fundraising-Aktion „Unser erster Spendenbrief“

BIELEFELD – Spendenbriefe sind für viele Kirchengemeinden ein wichtiger Beitrag zur Finanzierung von Projekten und Aufgaben. Gut ein Drittel der westfälischen Gemeinden nutzt sie regelmäßig und nimmt dadurch mit Erfolg Kontakt zu den Mitgliedern auf, um sie zum Beispiel für ein „freiwilliges Kirchgeld“ zu gewinnen.

Bei der Aktion „Unser erster Spendenbrief“ übernimmt der Arbeitsbereich Fundraising und Mitgliederbindung im Landeskirchenamt die Druck- und Herstellungskosten für die erste Briefaussendung.

■ Anmeldemöglichkeit und Teilnahmebedingungen sind unter www.fundraising-westfalen.de zu finden.

Das verschobene Fest

KONFIRMATION In diesem Jahr müssen Konfirmandinnen und Konfirmanden auf ihren großen Tag warten. Lange haben sie sich darauf vorbereitet. In den meisten Gemeinden ist noch unklar, wann die Konfirmation nachgeholt werden kann

VON KARIN ILGENFRITZ

Jan treibt eine Sorge um: Er fürchtet, seine schicken Klamotten passen ihm an seiner Konfirmation nicht mehr. Denn die musste verschoben werden. „Jetzt waren sie genau richtig“, bedauert er. „Ich fand es total schade, dass das Fest erst mal nicht stattfinden konnte. Ich hatte mich riesig drauf gefreut.“ Ähnlich ging es auch Alena. „Ich war traurig und enttäuscht. Es war alles so schön geplant. Wir hatten uns fast zwei Jahre auf diesen Tag vorbereitet.“

Nicht nur Jan Mettbach und Alena Sauer aus Erndtebrück wären inzwischen konfirmiert. Aber da nun lange keine Gottesdienste mit Gemeinde in der Kirche gefeiert werden durften, mussten überall auch die Konfirmationen verschoben werden. Für Pfarrerinnen, Pfarrer, Konfis und ihre Familien eine Herausforderung.

„Wir haben die Ersatztermine noch nicht endgültig festgelegt“, sagt Kerstin Grünert, Pfarrerin in Erndtebrück. Anfangs stand noch die Überlegung einer „Geisterkonfirmation“ im Raum – Einsegnung über den Bildschirm. „Aber der Gedanke kam bei den Konfis, ihren Familien und im Presbyterium nicht so gut an.“ Stattdessen sollen die Gottesdienste voraussichtlich im September nachgeholt werden. „Normalerweise würde ich für meine 37 Konfis zwei Gottesdienste feiern. Aber mit den derzeitigen Abstandsregeln werden es eher sechs. Da müssen wir mit den Terminen flexibel sein und auch freitags oder samstags feiern“, vermutet sie.

Ein persönlicher Besuch vor dem Konfirmationstermin

An den eigentlichen Konfirmationssonntagen hat die Pfarrerin in Erndtebrück eine Andacht ins Internet (YouTube) gestellt. Außerdem hat sie in den Tagen, bevor die Konfirmation gewesen wäre, alle Konfis besucht. Zusammen mit einer Presbyterin brachte sie ihnen ein kleines Geschenk und eine Karte. „Besonders gefreut habe ich mich, dass Kerstin an jeden von uns ein paar persönliche Worte geschrieben hat“, sagt Alena.

Inzwischen können zwar wieder Gottesdienste in den Kirchen gefeiert werden. „Aber mit den Sicherheitsvorkehrungen würde das in den meisten Gemeinden bedeuten, dass die Konfirmationen in vielen kleinen Gruppen gefeiert werden muss“, sagt auch Iris Keßner. Die Pfarrerin



Nähe auf Distanz: Pfarrer Bodo Ries zeigt mit Konfirmandin Hanna Schalt den nötigen Abstand.

FOTO: PRIVAT

ist Dozentin für Konfirmandenarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen am Pädagogischen Institut (PI) in Villigst. „Unsere Empfehlung ist es, die Konfirmationen auf die Zeit nach den Sommerferien zu verschieben“, so Iris Keßner.

Sie steht mit den Beauftragten für Konfirmandenarbeit der Kirchenkreise in Verbindung. „Alle drei Wochen treffen wir uns zu einer Video-Konferenz.“ Dabei tauschen sie sich aus, bekommen Ideen, wie man Kontakt zu den Jugendlichen weiter halten kann. „Außerdem geht es auch um den nächsten Jahrgang. Auch die Arbeit mit den Katechumenen liegt brach oder hat noch gar nicht begonnen. Konfi-Camps und Freizeiten fallen auch erst mal weg.“ So nutzen die Pfarrerinnen und Pfarrer die digitalen Möglichkeiten.

Bodo Ries etwa trifft sich mit seinen Konfis zu Video-Andachten. Die möchte der Pfarrer in Herford möglichst wöchentlich anbieten. Von den 38 Konfis sind meist zwischen 25 und 30 dabei. Es wird dabei gesungen, er spielt Klavier. „Inzwischen weiß ich auch, wie man Gruppenarbeit machen kann. Dann sprechen die Jugendlichen zu dritt oder viert über eine Frage und hinterher kommen wir wieder alle zusammen.“

Hanna Schalt findet: „Es ist toll, dass Bodo so mit uns in Kontakt bleibt.“ Vor Ostern hatte er sie gebeten, Steine zu gestalten. „Die haben wir fotografiert und ihm die Fotos geschickt. Er hat diese dann in den Ostergottesdienst eingebaut, den wir uns per Video angeschaut haben.“ Hanna fand es schade, dass die Konfirmation erst mal nicht stattfinden konnte. „Aber es ist ja nur aufgeschoben. Ich möchte meine Großeltern auch nicht in Gefahr bringen.“

Ihre Mutter Sabine Schalt ist beeindruckt, wie pragmatisch die Tochter damit umgeht. „Wir hatten uns alle sehr auf ein schönes Familienfest gefreut. Wir feiern gern. Aber es ist erst mal wichtig, dass wir ge-

sund sind und das Beste daraus machen. Das Fest wird auf jeden Fall nachgeholt.“ Hanna ist die Älteste und somit das erste ihrer fünf Kinder, das nun konfirmiert worden wäre. „Die Konfi-Zeit war für sie ganz wertvoll. Ich finde toll, mit welchen Themen sich die Jugendlichen dabei beschäftigt haben. Zum Beispiel mal die Perspektive zu wechseln. Sie sind in Rollstühlen in der Stadt unterwegs gewesen. Super.“ Mutter Sabine freut sich über den guten Draht des Pfarrers zu den Jugendlichen.

Bodo Ries räumt ein: „Anfangs war ich ein bisschen hilflos, wie ich den Kontakt gut weiter halten kann.“ Doch die Tipps und Angebote des Pädagogischen Instituts haben ihn ins-

piriert. „Da sind wir in Westfalen gut bedient mit dem PI.“

Auf der Internetseite sind Beispiele aufgelistet, was andere in ihren Gemeinden machen. Etwa die Pfarrerin, die zum ursprünglichen Konfirmationstag allen einen Brief mit Vergissmennicht-Samen geschickt hat. Oder die Idee der „KONFitüre“: Selbstgekochte Marmelade für die Konfi-Gruppe. Die wurde vor dem eigentlichen Festtag persönlich überreicht – auch mit dem Gedanken am Konfirmationssonntag gemütlich mit dem Gruß aus der Kirchengemeinde zu frühstücken.

Pfarrerinnen und Pfarrer halten den Kontakt

Sowohl die meisten Jugendlichen als auch die Eltern schätzen es, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer den Kontakt weiter beibehalten. So wie Jan Mettbach: „Es war echt toll, dass Kerstin uns besucht und ein Geschenk vorbei gebracht hat.“ Seine Mutter bestätigt das. Nun hofft die Familie, dass das Fest gebührend nachgeholt werden kann. „Wir waren echt traurig, weil wir wussten, wieviel Jan dieser Tag bedeutet. Sein erstes großes Fest.“

Am 3. Mai wäre er konfirmiert worden. „Da war die Stimmung anfangs schon etwas gedrückt“, sagt Andrea Mettbach. „Wir haben den Tag trotzdem gewürdigt.“ Jan durfte sich ein Mittagessen wünschen. Außerdem hat Andrea Mettbach die Torte gebacken, die sie auch für die Konfirmation gemacht hätte. „Er hat dann seine schicke Kleidung angezogen und wir haben Fotos gemacht.“ Sollten die Klamotten im Herbst nicht mehr passen, ist die Idee der Pfarrerin: Konfirmation in Jeans und alle bekommen ein bedrucktes Konfi-T-Shirt. „Was da drauf steht, müssen wir noch überlegen.“

■ Konfirmandenarbeit im Internet: www.pi-villigst.de/konfi-arbeit-corona.



Ein kleines Geschenk zum Trost für die verschobene Konfirmation: Pfarrerin Kerstin Grünert (Mitte) besuchte mit Presbyterin Stefanie Graffmann ihre Konfis wie hier Simon aus Altenteich.

FOTO: JENS GESPER

LESERTESTER GESUCHT!

Eismaschinen im Lesertest

Leckeres Speiseeis ist nicht nur im Sommer eine tolle Sache für Alt und Jung. Aber entweder gibt es lange Warteschlangen vor der Eisdiele oder das Lieblingseis im Supermarkt ist gerade nicht vorrätig. Warum nicht einfach mit einer Eismaschine bequem Zuhause mit frischen Zutaten und natürlichen Aromen köstliches Speiseeis selber herstellen?

Doch was leisten diese Geräte eigentlich? **jetzt WIR.** macht den Test. Wir suchen engagierte Leserinnen und Leser unserer Kirchenzeitungen, die uns dabei unterstützen: Als Lesertester erhalten Sie von unserer Redaktion eine Eismaschine, die Sie testen und – mithilfe eines Fragebogens – bewerten. Nach Beendigung des Testzeitraums und Übersendung des ausgefüllten Fragebogens dürfen Sie die Eismaschine als Dank behalten.

Ihre Angaben werden ausgewertet, redaktionell aufbereitet und in der September-Ausgabe von **jetzt WIR.** veröffentlicht. **jetzt WIR.** ist eine Marke der konfessionellen Medien und erscheint als Beilage in Kirchenzeitungen.

Unsere Tests sind unabhängig von Zuwendungen der Industrie. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nur 30 »Lesertester« aufnehmen können.

Einsendeschluss ist Mittwoch, der 27. Mai 2020.

jetzt

WIR.

© Foto: WMF



Sie haben die letzte Ausgabe von **jetzt WIR.** verpasst? Kein Problem! Auf www.jetztwir.net geht nichts verloren.

konpress

Ihr Kontakt: KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189 • 60314 Frankfurt am Main
info@jetztwir.net • www.jetztwir.net

FERNSEH-TIPPS

- Sonntag, 17. Mai**
16.30 **ZDF** planet e.: Ocean Grabbing – Wem gehört das Meer?
18.00 **ZDF**Reportage: Letzte Rettung Pfandleihhaus.
Montag, 18. Mai
10.55 **WDR** Planet Wissen: Elektroschrott – Giftmüll und Ressourcenschatz.
22.10 **WDR** Unterwegs im Westen: Die große Freiheit im Minihaus?
23.30 **ARD** Die Geheimnisse der Akten – Der Vatikan öffnet seine Archive.
Dienstag, 19. Mai
22.15 **ZDF** 37 Grad: Keine leichte Geburt. Hebammen am Limit.
Mittwoch, 20. Mai
19.00 **BR** Stationen: Weiter wie bisher? – Was uns nach Corona wirklich wichtig ist.
20.15 **WDR** Ihre Meinung: Die deutsche Corona-Politik – zu hart oder zu lasch?
Donnerstag, 21. Mai
13.30 **ZDF** Die Ziegenlady – Zu Besuch bei einer Hirtin. Zu Christi Himmelfahrt.
Samstag, 23. Mai
12.05 **ZDF** Menschen – das Magazin: In eigener Sache.
16.30 **ARD** Weltspiegel-Reportage: Mamma Mia! – Ein italienischer Familienbetrieb und die Corona-Krise.
17.35 **ZDF** plan b: Schöne Arbeit – Ideen für zufriedene Mitarbeiter.

RADIO-TIPPS

- Montag, 18. Mai**
9.35 **DLF** Aus Religion und Gesellschaft (Mo-Fr, Do: 8.35).
19.15 **DLF** Andruck – Das Magazin für Politische Literatur: Das Vermächtnis des Paul Abraham.
Dienstag, 19. Mai
9.45 **WDR 5** ZeitZeichen: 19. Mai 1925 – Der Geburtstag des Black Muslim-Führers Malcolm X (Wh. WDR 3, 17.45).
10.08 **DLF** Sprechstunde: Palliativmedizin – Leben statt Leiden.
11.04 **WDR 5** Dok 5 – Das Feature: Entfremdet – Mit Karl Marx am Rande des Nervenzusammenbruchs.
19.15 **DLF** Das Feature: Frontera – Menschen und Mauern an der Grenze Mexiko-USA.
Mittwoch, 20. Mai
9.45 **WDR 5** ZeitZeichen: 21. Mai 1690 – Der Todestag des „Indianerapostels“ John Eliot (Wh. WDR 3, 17.45).
20.10 **DLF** Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft: Das gezeichnete Ich – Der Gottesleugner Gottfried Benn.
Donnerstag, 21. Mai
16.30 **DLF** Forschung aktuell: Einmal Metamorphose und zurück – Die Kehrseite des Transgender-Booms.
18.04 **WDR 5** Erlebte Geschichten: Der israelisch-britisch-deutsche Politikwissenschaftler David Ranan (Wh. 22.04).
Freitag, 22. Mai
15.50 **DLF** Schalom. Jüdisches Leben heute.
19.07 **DLF Kultur** Aus der jüdischen Welt mit „Schabbat“.
Samstag, 23. Mai
8.05 **WDR 4** Mittendrin.
9.45 **WDR 5** ZeitZeichen: 23. Mai 1125 – Todestag von Kaiser Heinrich V. (Wh. WDR 3, 17.45).
12.04 **WDR 5** Dok 5 – ARD-Radio-Feature: Das neue deutsche Waldsterben.



Die traditionelle Strandfischerei auf Sri Lanka gerät immer mehr unter Druck.

FOTO: ZDF

Wem gehört das Meer?

OCEAN GRABBING Fischer und Küstenbewohner haben das Nachsehen

Tourismusindustrie, Privatwirtschaft und Naturschutz schicken sich an, die Küstengebiete zu verteilen und neuen Ordnungen zu unterwerfen. Damit werden immer häufiger traditionelle Nutzungsrechte der lokalen Bevölkerung außer Kraft gesetzt. Fischer

und Küstenbewohner verlieren ihre Lebensgrundlage. Initiatoren und Nutznießer dieser schleichenden Privatisierung und Kommerzialisierung sind internationale Unternehmen, Organisationen oder Staaten. Größte Verlierer sind oft das bisher intakte

Miteinander von lokaler Bevölkerung und natürlichen Ressourcen. Die ZDF-reihe „planet e.“ geht anhand zweier Beispiele – Sri Lanka und Costa Rica – der maritimen Kommerzialisierung nach.

■ So., 17.5., 16.30, ZDF

Die Geheimnisse der Akten

KIRCHENGESCHICHTE Der Vatikan öffnet seine Archive

Anfang März hat der Vatikan die geheimen Archive aus der Zeit Papst Pius XII. für Historiker und Wissenschaftler geöffnet. Jetzt ist es möglich, auf eine Persönlichkeit zu blicken, die während des Dritten Reiches, der dunkelsten Periode des 20. Jahrhunderts, Oberhaupt der katholischen Kirche war. Mit zum Teil unveröffentlichtem Archivmaterial sowie Neuaufnahmen aus dem Vatikan und Deutschland befasst sich diese Dokumentation mit Eugenio Pacelli, so sein bürgerlicher Name, einem

der kontroversesten Protagonisten der jüngeren Kirchengeschichte. Als Botschafter des Heiligen Stuhls in Deutschland und als Kardinalstaatssekretär des Vatikan beobachtete Eugenio Pacelli Hitlers Aufstieg zur Macht. Im Jahr 1939 begann seine Amtszeit als Papst Pius XII. Als bald wurde er mit der Vernichtung der Juden, der Deportation von Minderheiten und Oppositionellen im Dritten Reich konfrontiert. Bis heute ist nicht zuverlässig geklärt, welche Rolle Pius XII. in dieser Zeit gespielt hat.

Die Öffnung der Vatikanarchiv soll Licht in dieses Dunkel bringen. Renommiertere Kirchenhistoriker sind der Meinung, dass der Pontifex durch sein bedachtsames Auftreten bewusst vor der Weltöffentlichkeit kaschierte, dass er viele Menschenleben während der NS-Zeit rettete. Schon jetzt sprechen Tausende von Dokumenten, darunter Briefe, Tagebücher und Berichte von noch lebenden Zeitzeugen für diese Interpretation.

■ Mo., 18.5., 23.30, ARD

GEISTLICHES

- 8.30, **WDR 3**, Lebenszeichen: Der Weg von unten nach oben und zurück – Himmelfahrten, Himmelsleitern, Himmelsboten. Von Hans-Volmar Findeisen (Wh. 13.30, WDR 5).
8.35, **WDR 5**, Geistliches Wort: Pfarrer Titus Reinmuth, Wassenberg.
9.05, **WDR 5**, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen.
9.35, **Radio Salü**, Über Gott und die Welt.

FREITAG UND SAMSTAG IM RADIO

- Freitag, 22. Mai**
11.40, **Radio Salü**, Über Gott und die Welt.

- Samstag, 23. Mai**
10.55, **SR 2**, Lebenszeichen: Volker Bier.

MORGENANDACHTEN

- 18. bis 23. Mai**
5.56, **WDR 2**, Pfarrerin Laura Kadur, Köln (Mo-Mi), Daniel Schneider, Löhne (Fr, Sa).
6.55 **WDR 5**; 7.50, **WDR 3** (mit Choral); 8.55, **WDR 4**, Landesuperintendent Dietmar Arends, Detmold (Do nur auf WDR 3 und WDR 4).
5.45, **Lokalfunk**, „Augenblick mal!“ (Mo-Fr), 6.15 (Sa). Themen der evangelischen Kirche.

- Zwischen 6.00 und 12.00, **SR 2**, Zwischenruf: Jörg Weber, Trier.
6.20, **DLF Kultur**, Sabrina Greifenhöfer, Berlin (Mo-Mi, Fr-Sa).
6.35, **DLF**, Ute Eberl, Berlin (Mo-Mi, Fr-Sa).
14.15, **NDR 1 Niedersachsen**, „Dat kannst' mi glööven!“ – Een Andacht up platt: Heinrich Riebesell, Pastor i.R. aus Lüneburg (Mo-Mi, Fr).

WORT ZUM SONNTAG

- Samstag, 16. Mai**
21.35, **ARD**, Pastorin Annette Behnen, Loccum.
Samstag, 23. Mai
23.35, **ARD**, Gereon Alter, Essen.



FILM IM TV

Astrid

Astrid Ericsson wächst auf dem Land, in der südschwedischen Provinz Småland, in einfachen, streng katholischen Verhältnissen mit ihren drei Geschwistern und ihren Eltern auf, die Landwirtschaft auf einem von der Kirche gepachteten Stück Land betreiben. Mit 18 Jahren wird Astrid ungewollt schwanger und muss ihr Zuhause auf Geheiß ihrer strenggläubigen Mutter verlassen, um ihr Kind anonym in Kopenhagen zur Welt zu bringen. Astrid gebiert einen Sohn, den sie zunächst kaum sehen kann. Das berührende Drama beruht auf Tatsachen und erzählt von den jungen Jahren der später weltberühmten schwedischen Kinderbuchautorin Astrid Lindgren.

Do, 21.5., 20.15, ZDF

GEISTLICHES

GOTTESDIENSTE

- Sonntag, 17. Mai**
9.30, **ZDF**, evangelischer Gottesdienst aus der Saalkirche in Ingelheim am Rhein. Predigt: Diakoniepräsident Ulrich Lilie.
10.00, **WDR 5**, evangelischer Gottesdienst aus dem Kloster Fischbeck in Hessisch-Oldendorf. Predigt: Landesbischof Ralf Meister.
10.04, **SR2**, evangelischer Gottesdienst aus der Michaeliskirche in Leipzig. Predigt: Pfarrer Ralf Günther.
10.05, **DLF**, katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Stephan in Mainz-Gonsenheim. Zelebrant: Pfarrer Hans Peter Weindorf.
11.30, **Bibel-TV**, ERF-Gottesdienst aus dem evangelischen Gemeindehaus Mittelfeld in Dillenburg. Predigt: Pfarrer Friedhelm Ackva.
Donnerstag (Himmelfahrt), 21. Mai
10.00, **ARD**, katholischer Gottesdienst aus Waldsassen (Basilika). Predigt: Pfarrer Thomas Vogl.
10.00, **Bibel-TV**, ERF-Gottesdienst zu Himmelfahrt mit dem Team des Theologischen Seminars Rheinland.
10.00, **WDR 5**, katholischer Gottesdienst aus der St. Marien-Kirche in Schillig. Predigt: Pfarrer Lars Bratke.
10.04, **SR2**, evangelische Morgenfeier von Dejan Vilov.
10.05, **DLF**, evangelischer Gottesdienst aus der Thomaskirche in Wuppertal. Predigt: Pfarrer Holger Pyka.

SONNTAG IM FERNSEHEN

- Sonntag, 17. Mai**
9.03, **ZDF**, sonntags – TV fürs Leben: Natur pur.
17.30, **ARD**, Echtes Leben: Unsere Zukunft nach Corona.

SONNTAG IM RADIO

- Sonntag, 17. Mai**
6.10, **DLF**, Geistliche Musik.
7.05, **DLF Kultur**, Feiertag: Grenzgänger und Brückenbauer – Zum 100. Geburtstag von Johannes Paul II. Von Andrea Fleming, München.
7.45, **WDR 2**, Hör mal: Pater Philipp Reichling, Duisburg.
8.00, **Lokalfunk**, Himmel und Erde. Magazin der Kirchen für den Lokalfunk.
8.04, **WDR 5**, Tiefenblick: Oury Jalloh und die Toten des Polizeireviere Dessau (1/5) – Die Leiche ist schuld (Wh. 22.30).
8.30, **WDR 3**, Lebenszeichen: Pille danach – Austritt danach. Ein Arzt ringt mit seiner katholischen Kirche. Von Irene Dänzer-Vanotti (Wh. 13.30, WDR 5).
8.35, **DLF**, Am Sonntagmorgen: Die Lady mit der Lampe – Pflege zwischen Berufung, Politik und Management. Von Pfarrerin Cornelia Coenen-Marx.
8.35, **WDR 5**, Geistliches Wort: Herbert Fendrich, Essen.
8.55, **WDR 4**, Sonntagskirche: Landespfarrerin Petra Schulze, Düsseldorf.
9.05, **WDR 5**, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen.
9.45, **WDR 5**, ZeitZeichen: 17. Mai 1410 – Der Höhepunkt des „Großen Abendländischen Schismas“ (Wh. WDR 3, 17.45).
11.04, **WDR 5**, Dok 5 – Das Feature: Auf der Straße zu Hause – Wirtschaftsfaktor Mobiles Leben.
16.04 **WDR 5**, Erlebte Geschichten: Rudolf Rach, der Theater-Verleger (Wh. 22.04).

DONNERSTAG IM RADIO

- Donnerstag (Himmelfahrt), 21. Mai**
6.10, **DLF**, Geistliche Musik.
7.05, **DLF Kultur**, Feiertag: Väter und Kinder – Füreinander da, voneinander enttäuscht, aufeinander angewiesen. Von Pfarrer Stephan Krebs, Darmstadt.
7.45, **WDR 2**, Hör mal: Pater Philipp Reichling, Duisburg.
8.00, **Lokalfunk**, Himmel und Erde. Magazin der Kirchen für den Lokalfunk.

Liebe Leserinnen und Leser,

infolge der Corona-Krise kann es jederzeit zu kurzfristigen Programmänderungen kommen.

Ihre UK-Redaktion



Rochus Rückel probt seine Rolle als Jesus bei den Passionsspielen in Oberammergau. Wegen der Corona-Pandemie wurden die traditionsreichen Spiele verschoben. Nun muss er zwei Jahre auf seinen Einsatz warten.

FOTO: PASSIONSSPIELE OBERAMMERGAU 2020 / ANDREAS STÜCKL

Dem Himmel nah

INTERVIEW *Im richtigen Leben ist der Oberammergauer Jesus-Darsteller Rochus Rückel Student der Luft- und Raumfahrttechnik. Zum Widerspruch zwischen Wissenschaft und Glauben sagt er: „Wissenschaft lässt den einen mehr, den anderen weniger glauben“*

Auf der Passionsspielbühne in Oberammergau wird Rochus Rückel als Jesus erst 2022 zu erleben sein. Denn die Corona-Pandemie sorgte im März für ein vorläufiges Ende der Vorbereitungen. Für den 24-jährigen Jung-Darsteller bietet die Pause zumindest die Möglichkeit, in Ruhe sein Studium der Luft- und Raumfahrttechnik in München zu beenden. Zum Festtag Christi Himmelfahrt wollte Barbara Just von einem Fachmann wissen, wie sich Glaube und Wissenschaft vereinbaren lassen.

■ *Herr Rückel, hätte die Corona-Krise nicht alles verändert, würden Sie jetzt als Jesus auf der Bühne stehen. Schmerzt es, nun bis 2022 warten zu müssen?*

Dass die Passionsspiele in Gefahr sind, erfuhren wir, als wir mitten in den Fotoaufnahmen für den Bildband steckten. Beim Aufwärmen in der Kantine kam die Durchsage von Spielleiter Christian Stückl: „Bitte alle, die im Passionstheater sind, auf die Bühne, bitte alle!“ Das konnte nichts Gutes bedeuten. Es war wie ein Schlag ins Gesicht und das an meinem Geburtstag. Wir mussten also vorerst aufhören, ein paar Tage später kam die endgültige Absage.

Plötzlich am Abend frei zu haben und nicht mehr beim Proben zu sein,

war komisch. Mir wurde bewusst, die ganzen Vorbereitungen, der ganze soziale Kontakt, die gelernte Rolle und die Passion sind vorerst aufs Eis gelegt. Das schmerzt sehr! Aber aufgehoben, ist nicht aufgeschoben. 2022 wird die Passion hoffentlich stattfinden, und ich bin voller Vorfreude!

■ *Wie nah war Ihnen die Rolle schon gekommen?*

Eine solche Rolle geht einem prinzipiell sehr nahe. Aber ich würde nicht behaupten, dass ich bereits Jesus-Züge angenommen hätte. Das wäre eine Anmaßung. Was er sagt, ist schwierig zu verstehen, auch wenn man sich intensiv damit auseinandersetzt. Aber man denkt jeden Tag darüber nach und versucht in der Diskussion mit den Mitspielenden, einen eigenen Ansatz zu finden. Man muss sich tief hineinbohren, darf sich aber auch nicht etwa im Thema Feindesliebe verfangen. Es gilt, zielorientiert zu bleiben, um den umfassenden Jesus darzustellen.

■ *Das Passionsspiel endet mit der Auferstehung. 40 Tage nach Ostern feiert die Kirche das Fest Christi Himmelfahrt. Wie sieht das ein Fachmann, der Luft- und Raumfahrt studiert hat?*

Natürlich ist da eine gewisse Wortähnlichkeit da. Nachdem bekannt

war, dass ich im Passionsspiel einer der Jesus-Darsteller bin, wurde gern der Witz gemacht, ob nicht Luft- und Himmelfahrt der bessere Titel für das Studium wäre. Ganz klar ist: Die technische Wissenschaft ist sehr trocken. Da geht es um Zahlen, um Fakten. Wie bei den Physikern gilt auch bei uns, wenn es technisch-wissenschaftlich wird, kann es passieren, dass der eine mehr und der andere weniger glaubt.

■ *In der Apostelgeschichte heißt es: „Vor ihren Augen wurde er emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken.“ Passen Wissenschaft und Glaube zusammen?*

Inzwischen kann der Mensch tatsächlich aufsteigen in einer Wolke und aus den Blicken jener, die am Boden stehen, verschwinden. Ich selber bin Drachenflieger. Da ist es geradezu wichtig, unter einer Wolke zu fliegen, um die Thermik zu nutzen. Mein Professor würde aber bei der biblischen Geschichte nachhaken und fragen, wo Jesus denn den Auftrieb hernimmt. Die Fläche sei doch zu klein, um zu starten, oder hatte er irgendein Profil an den Armen? Aber die Geschichte steht nun mal so in der Bibel. Daran kann man glauben oder nicht. Aber ob es plausibel ist, als Wissenschaftler das zu beurteilen, das ist ein anderes Thema.

■ *Ein Wunder also ...*

Ich sehe die Wundergeschichten eher als Metaphern. Nehmen wir etwa die Erzählung, in der Jesus den Jüngern übers Wasser laufend entgegenkommt. Als Petrus ihm das nachmachen will, sagt er zu ihm: „Petrus, schau mich an, und komm zu mir, dann wirst du nicht untergehen.“ Petrus versucht es, schaut weg und geht unter. Das ist sinnbildlich gemeint, nämlich seine Augen auf das zu richten, was wichtig ist. Das gilt beispielsweise auch beim Skifahren. Man muss da hinschauen, wo man hinwill. Wer das nicht macht, fliegt hin. Da finde ich die Brücke zum Glauben, das ist für mich schlüssig.

■ *Juri Gagarin sagte, er habe Gott im All nicht gefunden. Andere Kosmonauten nahmen Ikonen mit ins All, die amerikanischen Astronauten hatten die Bibel dabei und lasen beim Anblick der Erde das Buch Genesis. Wäre Astronaut eine Option?*

Nein, nicht für mich. Der Mond ist Schnee von gestern; inzwischen peilen sie den Mars an. Aber um dorthin zu kommen, dauert es Jahre. Aus unserem Dorf haben es nur wenige rausgeschafft. Ich bin auch viel zu heimatverbunden, als dass ich mir nur ansatzweise vorstellen könnte, Astronaut zu werden.

■ *Also Mars-Mission kommt nicht infrage. Aber wie wäre es, die Erde mal von oben anzuschauen?*

Das würde mir gefallen. Inzwischen gibt es Flugzeuge, mit denen man so hoch fliegen kann, um das sogenannte Schwarze zu sehen. Da kriegt man auch ein schönes Bild ab, und das wäre nur ein Kurzurlaub. Ich glaube, wenn man da oben ist und die unendliche Weite sieht, geht das ziemlich tief. Man merkt, was man für ein kleines Staubkörnchen im Universum ist. Dies kann dann ein Grund mehr sein, an Gott zu glauben, oder einer weniger.

■ *Und wenn es um Jesus geht, was wollen Sie von ihm in Ihrem Spiel vermitteln?*

Ich will rüberbringen, dass die Botschaft von Jesus in die Jetztzeit übersetzt werden kann. Also vor allem die sozialen Aspekte, sei es der Umgang mit den Flüchtlingen oder die immer größer werdende Schere zwischen Arm und Reich, auf die er aufmerksam macht. Dabei hat Jesus auf alle Fälle Kanten, redet Klartext und geht seinen Weg, egal wie groß die Hürden sind. Dennoch folgen ihm die Leute, weil sie ihm glauben. Das ist aber umso schwerer, wenn er Sachen sagt wie: „Liebe deine Feinde.“ Dennoch schafft er es, und das gefällt mir.

Wir holen das nach

ZUKUNFT Menschen müssen gerade auf Vieles verzichten. Treffen werden abgesagt, Pläne verschoben. Das Versprechen, etwas nachzuholen, folgt reflexhaft. Über die Kraft von positiven Zukunftsvorstellungen

VON FRANZISKA HEIN

Familientreffen, Reisen, Hochzeiten – wegen der Corona-Pandemie müssen sie ausfallen. Viele Menschen scheinen sich mit den Kontaktbeschränkungen wegen der Corona-Krise arrangiert zu haben. Vielleicht auch, weil nach den ganzen Absagen gleich das Versprechen folgt, die Feier bei nächster Gelegenheit nachzuholen. Nach der Krise. Doch wann das sein wird, kann jetzt noch kein Mensch sagen. Und deswegen haben fiktive Nachholtermine auch etwas Paradoxes.

Solche Vorstellungen haben ihren Ursprung in der menschlichen Natur, wie der Psychologe Peter Walschburger (73) sagt. „Nur der Mensch ist in der Lage, gedanklich auf eine lange Zeitreise zu gehen.“ Das sei es, was den Menschen von seinen nächsten Verwandten im Tierreich unterscheide. Walschburger ist Professor für Psychologie an der FU Berlin, sein Forschungsgebiet ist die Biopsychologie. „Menschen entwickeln permanente Projektionen für die Zukunft“, erklärt er. „Das gehört zu unserem Wesen.“

Aus evolutionärer Sicht hat diese Fähigkeit zur Entwicklung der Kultur beigetragen. Denn positive Erwartungshaltungen für die Zukunft aktivieren den Menschen. „Dass wir uns mit einer optimistischen Zukunftsplanung durchs Leben bewegen, ist geradezu eine überlebenswichtige Strategie“, sagt Walschburger. Allerdings müssten die Menschen ihre positive Erwartungshaltung so dosieren, dass sie sich nicht allzu weit von ihrer Realisierbarkeit entferne. Wer Trübsal bläst, ist weniger aktiv und weniger kreativ. Die Idee, etwas nachholen zu können, ist eine positive Erwartungshaltung an die Zu-



Großmutter und Enkelin: Seit Monaten ist es zu gefährlich, sich zu treffen. Aber die Hoffnung auf ein Wiedersehen im Kreis der Familie bleibt und schenkt Kraft.

FOTO: JACKFROG

kunft, auf die Menschen hinleben können.

Ein weiterer Aspekt kommt jedoch hinzu: Der Grund, warum sich Menschen wünschen, Familientreffen, Geburtstagsfeiern oder Konfirmationen nachzuholen, liegt in der Bedeutung von sozialen Beziehungen. „Sozialbeziehungen, die wir im Hier und Jetzt sinnlich wahrnehmen und positiv gestalten können, sind die wichtigste Quelle unserer Lebenszufriedenheit“, sagt Walschburger.

Diese Form des Zusammenseins diene der Festigung des Soziallebens. Studien zeigten, dass Menschen, die sich mögen, bei Gruppentreffen enger zusammensitzen. Das Coronavirus zwingt die Menschen nun, die körperliche Distanz von sozialer Distanz zu trennen und verhindern größere Treffen. „Der Zwang, diese beiden Dinge auseinanderzuhalten, ist ein extremes Problem für uns“, so Walschburger.

Der Gedanke, ein ausgefallenes Treffen nachholen zu können,

tröstet über diesen Verlust. Doch Walschburger verweist auch auf eine andere Wirkung der Fähigkeit zur mentalen Zeitreise: Sie habe den Menschen über die Jahrtausende seiner gesellschaftlich-kulturellen Entwicklung nicht glücklicher, sondern eher individualistischer und labiler gemacht. Denn: Wer nach individuellen Zielvorstellungen lebt, hat es schwerer, Lebenszufriedenheit zu finden.

„Während manche Mitglieder einer Familie aus der Zukunftserwartung, ein Treffen nachzuholen, Kraft und Motivation ziehen, verlieren andere vielleicht die Hoffnung“, sagt der Psychologe. Gerade ältere Menschen könne der Gedanke belasten, dass sie den Nachholtermin vielleicht nicht mehr erleben. Und deswegen könne es manchmal auch besser sein Vorstellungen loszulassen, Pläne aufzugeben.

Eine andere Möglichkeit, mit den ganzen Absagen umzugehen, ist Selbstgenügsamkeit. Es sei richtig, den Schmerz zu spü-

ren, der da ist, weil man liebe Menschen nicht treffen dürfe, sagt der Psychologe und Achtsamkeitstrainer Boris Bornemann. Er ist überzeugt, dass hinter jedem Gefühl auch ein Bedürfnis steckt. Insofern sei das ein guter Zeitpunkt, um sich zu fragen, warum man mit einem bestimmten Menschen gerne zusammen ist und was man von demjenigen braucht. Dieser Person könne man das auch sagen, das schafft Verbindung.

Gleichzeitig könne man sich fragen, was man für sich selbst tun kann. „Natürlich lässt sich dieses Gefühl, das der Mangel hervorruft, manchmal nicht auflösen. Dann ist es wichtig, liebevoll mit sich selbst zu sein“, sagt Bornemann.

Eine Krise mache immer auch kreativ, wenn man nicht in der Angst verhaftet bleibe, sagt Walschburger. Dort wo das Vertrauen in die Zukunft groß ist, sind es auch die Möglichkeiten. „Unter Einfluss äußerer Krisenfaktoren entfalten Menschen oft die größten Kräfte.“

„Die Hoffnung leicht halten“

Der Psychologe und Achtsamkeitstrainer Boris Bornemann hilft Menschen mit seinen Ratschlägen durch die Corona-Pandemie. Abgesagte Familientreffen, verschobene Geburtstagsfeiern oder stornierte Urlaube – wie man mit solchen Erlebnissen umgeht, verrät er im Gespräch mit Franziska Hein.

■ Welchen Sinn hat es, jetzt schon nach Nachholterminen für Ereignisse zu schauen, die wegen Corona abgesagt werden müssen?

Es hat einen praktischen Sinn, einen Termin auszumachen. Denn viele Leute können sich ihren Kalender nicht ewig frei halten. Auch wenn man Gefahr läuft etwas zu planen, das nochmal verschoben werden muss. Darum hilft es, die eigene Hoffnung leicht zu halten.

■ Wie meinen Sie das?

Die Hoffnung leicht halten bedeutet einerseits, sich Zukunftsträume zuzugestehen und auch die angenehmen Gefühle zuzulassen, die damit zusammenhängen. Andererseits sollten wir uns nicht in diesen Träumen verlieren. Wir können nicht davon ausgehen, dass sie sicher eintreten. Sonst riskieren wir enttäuscht zu werden. Es geht darum, ins Hier und Jetzt zu kommen. Da können wir unsere Gefühle deutlich erleben. So wie wir beim Fasten den Hunger deutlicher wahrnehmen. Und was Beziehungen angeht, erleben wir ja alle gerade so etwas wie eine Fastenzeit.

■ Welchen Rat haben Sie, wenn es schwerfällt, etwas Positives in der Situation zu sehen?

Wahrnehmen, welche Gefühle ich habe. Es ist gut, Schmerz und Sehnsucht zuzulassen, die wir erleben, weil wir liebe Menschen nicht sehen können oder Pläne verschieben müssen. Es ist eine gute Gelegenheit, die dahinterliegenden Bedürfnisse zu erkunden, sich etwa zu fragen, warum ich gerne mit dieser einen Person zusammen bin. Das kann ich ihr mitteilen, das schafft Verbindung.

ANZEIGE

Komm
Werbemittel. Rundum gut beraten.



Stempel
„Glaube, Liebe, Hoffnung“

Verschönern Sie Ihre Päckchen, Kuverts oder Briefbögen mit diesem Stempel mit dem christlichen Motiv „Glaube, Liebe, Hoffnung“.

Stück je 12,95 €
Bestellnr. 450001

Stempel-Set Spirit

15 Motivstempel bringen Kreativität aufs Papier
– inkl. Stempelkissen in schwarz
– Motive ca. 1,5 x 1,5 cm

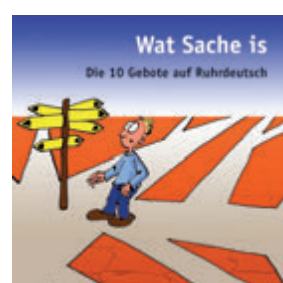
Stück je 6,95 €
Bestellnr. 901073



Minibuch „Wat Sache is“
10 Gebote auf Ruhrdeutsch

In diesem Büchlein werden die 10 Gebote und die Auslegung Luthers pragmatisch und humorvoll in Erinnerung gebracht – als Wegweiser durchs Leben.

Stück 1,40 €
ab 10 Stück je 1,20 €
ab 50 Stück je 1,10 €
Bestellnr. 9403896



Auch in anderen Dialekten erhältlich.

Taschenschirm

Auch bei grauen, regnerischen Tagen etwas Farbe in den Tag bringen und gleichzeitig ein Statement setzen „Toleranz und Vielfalt“.
– Durchmesser: 96cm

Stück 9,90 €
ab 3 Stück je 8,90 €
Bestellnr. 901108



Holzkreuz Buche

Schönes Kreuz aus unbehandeltem Buche. Ideal als Schlüsselanhänger, Kette oder dank des Holzes auch individuell zu bemalen.
– inkl. Schlüsselring
– Maße: 60x40x13

Stück 3,95 €
ab 10 Stück je 3,50 €
Bestellnr. 901033



WerbeDienst-Vertrieb

in der Luther-Verlag GmbH
Cansteinstraße 1, 33647 Bielefeld
Tel.: 0521 / 9440-220
Fax: 0521 / 9440-221
info@komm-webshop.de

Das ganze Sortiment unter
www.komm-webshop.de

Der Auftritt des Rattenkönigs verhieß Unheil

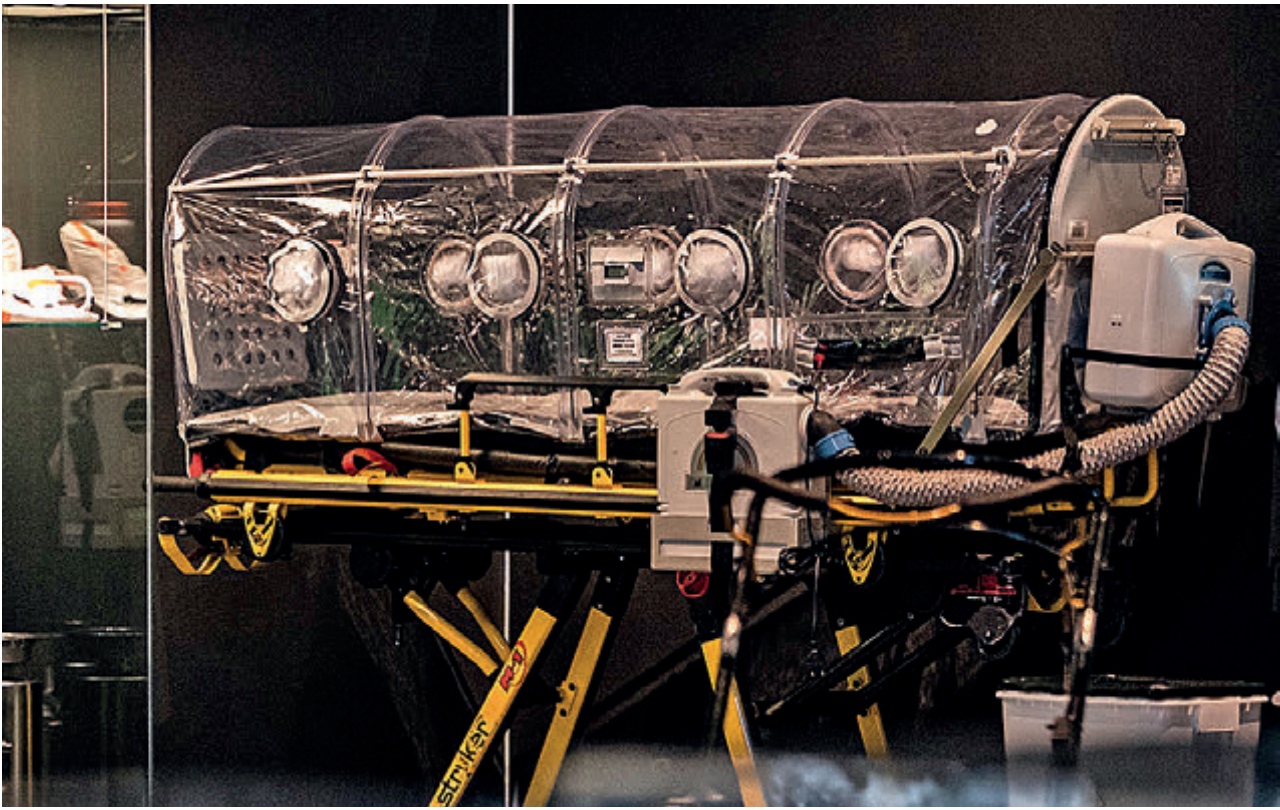
PEST Sonderausstellung über die todbringende Seuche wird verlängert. Rund 300 Objekte sind zu sehen

VON JOACHIM HEINZ

Die laut Angaben der Veranstalter bislang größte kulturgeschichtliche Ausstellung zur Pest ist wieder geöffnet. Ursprünglich hatte die Sonderchau im Museum für Archäologie in Herne am 10. Mai enden sollen. Aufgrund der Corona-Pandemie ist sie nun bis zum 15. November zu sehen – unter Beachtung der Hygiene- und Abstandsregeln.

Bei der Eröffnung im vergangenen Herbst hatten die Macher auf die vielfältigen Auswirkungen der Pest hingewiesen. Sie habe „eine enorme psychologische Wirkung entwickelt und sich tief ins kollektive Gedächtnis eingebrannt“. Niemand konnte damals ahnen, dass Monate später mit dem Coronavirus eine neue Krankheit auf den Plan treten und das Weltgeschehen bestimmen würde. Nicht nur deswegen lohnt der Besuch der beeindruckenden Schau in Herne.

Die Pest begann meist mit eiternden Beulen und hohem Fieber. Manche Kranke litten unter heftigem Husten, spuckten Blut. Nach wenigen Tagen starben die meisten Unglücklichen unter großen Qua-



„Schneewittchensarg“ zum Transport von Patienten mit dem Verdacht auf eine Infektion mit dem Pesterreger oder anderen hochansteckenden Krankheiten. Die Leihgabe der „Analytischen Task Force NRW Biologie“ bei der Feuerwehr Essen.

FOTOS: LWL/P. JÜLICH)



Rattenkönig-Präparat – der Rattenkönig galt besonders in der frühen Neuzeit als böses Omen.

len. Für seine weltberühmte Novellensammlung „Decamerone“ verfrachtete Giovanni Boccaccio sieben Frauen und drei junge Männer auf der Flucht vor der Epidemie in ein Landhaus bei Florenz.

In China rückten Ärzte der „Üble-Kerne-Schwellung“ mit Rhabarber zu Leibe. Und der türkische Dichter Seyyad Hamza fasste den Schmerz von Eltern über den Verlust ihrer Kinder in die ergreifenden Worte: „Ihr Schäfchen, das Feuer lodert in uns, die Trennung von Euch ist wie die Hölle über uns hereingebrochen.“

Rund 300 Objekte sollen einen Bogen von der Vergangenheit bis in die unmittelbare Gegenwart schlagen. Leihgaben aus Großbritanni-

en, Frankreich, Belgien und ganz Deutschland, von Privatleuten und Pfarrgemeinden bis hin zu großen Sammlungen wie der des Medizinhistorischen Museums der Charité vermitteln eine Ahnung davon, wie die Ausbrüche der Pest das Leben der Menschen umkrempten.

Tonnenschwerer Anker größtes Exponat

Das nach seinem Entdecker Alexandre Yersin benannte Bakterium *Yersinia Pestis* ist das kleinste Exponat in Herne, das größte ist ein über eine Tonne schwerer Anker jenes Handelsschiffes, mit dem die Pest

1720 in Marseille anlandete. Dazu gesellt sich ein ganzer Reigen an Objekten, der die unterschiedlichen Dimensionen der Krankheit veranschaulicht wie ein Stein aus einem der Stadttore von Ingolstadt mit der Formel „Ananizapta“, der Übel und Krankheiten abwehren sollte.

Ebenfalls zu sehen ist ein „Rattenkönig“-Präparat. Das Auftreten von an den Schwänzen miteinander verknöteter Tiere, ein in der Natur immer wieder vorkommendes Phänomen, werteten die Menschen in der frühen Neuzeit als böses Omen – ohne zu wissen, dass Ratten tatsächlich eine wichtige Rolle bei der Verbreitung des Erregers spielen. Scurril auch das Modell eines Rasenmähers, mit dem eine US-Amerika-

nerin 1995 ein infiziertes Grauhörnchen überfuhr und sich auf diese Weise selbst mit der Pest ansteckte.

Ein bisschen schwarzer Humor beim Umgang mit dem Schwarzen Tod darf nach den Worten der Museumsverantwortlichen schon sein. Aber sie leuchten ebenso die wahrhaft düsteren Kapitel im Umgang mit der Seuche aus. Dazu gehört die Verfolgung und Ermordung von Juden, denen man unterstellte, Brunnen vergiftet zu haben. Erst der Holocaust durch die Nationalsozialisten sollte diese Verbrechen des Mittelalters in den Schatten stellen.

Die Krankheit galt als „Strafe Gottes“

Religion spielte, und auch das wird in der Schau deutlich, über Jahrhunderte hinweg eine herausgehobene Rolle in der Auseinandersetzung mit der Pest. Die heute heilbare Krankheit galt als „Strafe Gottes“, Christen flehten zu Schutzheiligen wie Sebastian und Rochus. Menschen, die sich die Körper mit der Geißel blutig schlugen, zogen im Büßergewand durch die Straßen – während man versuchte, die Kranken mit ihren offenen Wunden zu isolieren. Beispielfhaft dafür steht ein sogenannter Pestlöffel, ein langer Stab, mit dem Priester den Todge- weihen Seelen die Kommunion reichen konnten, ohne sie zu berühren.

Parallelen zur Gegenwart drängen sich auf – verbunden mit der Hoffnung, dass es eines Tages gelingen wird, Corona ähnlich wie die Pest dereinst wirksam medizinisch bekämpfen zu können.

■ **Öffnungszeiten:** Dienstag, Mittwoch, Freitag, 9-17 Uhr, Donnerstag, 9-19 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen, 11-18 Uhr. Internet: <https://pest-ausstellung.lwl.org/de/>

GUTSCHEIN

3 kostenlose Exemplare

Coupon ausfüllen und einsenden an:

UNSERE KIRCHE – Vertrieb – Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld, Fax: 0521/9440-136

Ich möchte 3 Ausgaben kostenlos lesen!

Lernen Sie die Evangelische Zeitung UNSERE KIRCHE kennen und lesen Sie drei Ausgaben kostenlos zur Probe. Wenn Sie UK im Anschluss weiterlesen möchten, brauchen Sie nichts zu tun. Sie erhalten die Zeitung dann automatisch im Abonnement (7,70 Euro pro Monat/92,40 Euro pro Jahr, inkl. Zustellung und 7 % MwSt.) Es besteht keine Mindestbezugszeit (Abbestellung mit einer Frist von 6 Wochen zum Quartalsende). Falls Sie nach den 3 kostenlosen Ausgaben kein Abonnement möchten, informieren Sie den Verlag bitte spätestens nach Erhalt der 2. kostenlosen Ausgabe. Die Lieferung der Zeitung erfolgt wöchentlich mit der Post.

Vorname, Name Geburtsjahr

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

E-Mail

Datum, Unterschrift

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, vom Verlag über neue Angebote ☐ per Telefon und/oder ☐ per E-Mail informiert zu werden. Diese Einwilligung kann jederzeit widerrufen werden.

UNSERE KIRCHE
Die Evangelische Zeitung

UK

DIE ZEITUNG
MIT DER GUTEN
NACHRICHT

Widerrufsrecht: Diese Bestellung können Sie ohne Angabe von Gründen innerhalb von vierzehn Tagen schriftlich beim Ev. Presseverband für Westfalen und Lippe e.V., Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld, Tel.: 0521/9440-0, Fax -136, E-Mail: vertrieb@unserekirche.de, widerrufen. Ausführliche Informationen zum Widerrufsrecht und ein Muster-Widerrufsformular finden Sie unter www.unserekirche.de/widerruf.

Datenschutzhinweis: Der Verlag und seine Dienstleister verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten zur Abwicklung des Abonnements sowie für eigene Kundenanalysen und Postwerbung. Wenn Sie uns Ihr Einverständnis mitgeteilt haben, informieren wir Sie auch per E-Mail und/oder Telefon über Angebote im Bereich Presse und Buch, Veranstaltungen. Sie können der Verarbeitung Ihrer Daten jederzeit zu Basistarifen widersprechen (Kontakt s.o.). Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.unserekirche.de/datenschutz.



New York Die Polizistin strahlte bis über beide Ohren, während sie das silberne Blech entgegennahm, auf dem sich selbst gebackene Muffins aufreihen. Es war eine kleine, wertschätzende Geste, die ich als örtliche Polizeiseelsorgerin „meinen“ Polizisten entgegenbrachte. Tag für Tag riskierten sie in New York City für uns ihr Leben. Ihr Dienst war seit Covid-19 noch schwieriger geworden. Daher wollte ich ihnen mit dieser kleinen Geste etwas Mut und Wertschätzung zusprechen.

Fast ein Fünftel der Polizisten des NYPD sind seit dem Ausbruch des Virus erkrankt, wobei inzwischen 41 ihr Leben verloren. Auch mich trieb daher die Sorge um diese mutigen Männer und Frauen um, denn ich wusste als Seelsorgerin, wie verheerend Covid-19 sein konnte. Dieser Virus befahl nicht nur, wie man zuerst dachte, eine gewisse Zielgruppe, sondern Jung und Alt ohne jegliches erkennbare Schema.

Einen lieben Menschen zu verlieren, egal welchen Alters, ist

schmerzhaft. Doch aufgrund des Virus bin ich als Seelsorgerin in Situationen vor neue Herausforderungen gestellt, die ich vorher als selbstverständlich erachtet habe: Oftmals wird aufgrund des Infektionsrisikos ein Zutritt zum Sterbebett verwehrt. Als Brücke bleibt dann nur eine Gestaltung der Gebete und Lesungen via Skype und Mobiltelefon. Das sind bittere Erfahrungen, die mich in meinem Dienst als Pfarrerin nachhaltig prägen.

Die Arbeit im Pfarramt wird für mich nie mehr dieselbe sein. Vieles werde ich hierdurch nicht mehr als selbstverständlich erachten. Weder den Zugang zu denen, die ich im Sterben begleiten darf, noch die Dankbarkeit, die ich denen entgegenbringen darf, weil sie für uns sorgen.

Miriam Groß ist Pfarrerin der deutschsprachigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in New York



FOTO: ELLA METTLER (WWW.ELLAMETTLER.COM)

London Am 11. März habe ich zum letzten Mal das Kirchentor hinter mir zu gezogen und den Weg mit der U-Bahn von Covent Garden nach Finsbury Park gemacht. Seither ist unser Betrieb eingestellt. Großbritannien hat besonders viele Tote im Zusammenhang mit dem Coronavirus zu verzeichnen. Die Regierung hat spät reagiert. Die Maßnahmen sind nun umso drastischer. Man darf sich nur für Sport oder Einkauf im eigenen Viertel bewegen. Soziale Kontakte sind auf eine Person außerhalb des eigenen Haushalts beschränkt. Vielen Menschen setzt das Lockdown in den engen Londoner Verhältnissen psychisch schwer zu. Der schwach ausgebaute Sozialstaat bietet wenig Aufgangsmöglichkeiten für Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen.

Ich lebe mit meinem Mann und Kleinkind in einem geräumigen Pfarrhaus mit großem Garten. Wir können uns den Arbeitstag und die Kinderbetreuung gut aufteilen und

genießen die unerwartete Familienzeit. Mein Mann ist Musikproduzent und hat sein Studio im Haus, so dass wir mit geringem Aufwand Audio-Gottesdienste produzieren können, die sehr beliebt sind. Die meisten älteren Menschen nehmen die Situation gelassen. Belastend ist es eher für jüngere Berufstätige, die abgeschnitten im Ausland in ihren Wohnungen sitzen. Ich greife oft zum Telefon oder unterhalte mich per WhatsApp.

Finanziell ist die Situation für die Schweizer Kirche in London ungewiss. Unsere Haupteinnahmequelle, die Vermietung des Kirchenraumes, ist versiegt. Wir hängen nun gänzlich von Spenden ab, die auch teilweise in der Schwebe sind. Nun heißt es Prioritäten setzen und kreativ denken.

Carla Maurer ist Pfarrerin der Schweizer Kirche in London.



Brasilien In unserem Staat Santa Catarina in Brasilienschaut es so aus: 2795 Infizierte und 59 Todesfälle. In Blumenau, wo wir leben, haben wir 273 Infizierte und zwei Todesfälle. Die Regierung hat es mehr den Gouverneuren der Staaten sowie in den Städten den Bürgermeistern überlassen, was sie tun, um dem Coronavirus zu begegnen – oder, besser gesagt, aus dem Weg zu gehen. Wir dürfen nur raus, um Lebensmittel zu kaufen, in die Apotheke oder zum Arzt zu gehen. Schulen und Kitas sind geschlossen. Die meisten Schulen haben Unterricht über Facebook oder sonstige Kommunikationsmittel. Auch in unserer kirchlichen Kita haben wir Sitzungen übers Internet mit den Lehrern, damit diese Kontakt mit den Kindern und ihren Familien suchen und pflegen. In dem Maße, wie wir Lebensmittel bekommen, verteilen wir das Material an uns bekannte arme Familien. Noch können wir die Leh-

ren bezahlen, haben aber keine Ahnung, wie es weitergehen wird. Finanziell gesehen ist es noch sehr dunkel im Tunnel ...

Man kann ja kaum planen, da unsere Regierung in Brasília ein Fähnchen im Wind der Politik ist. Einmal sagt der Präsident so, dann wird ihm widersprochen, dann ändert er wieder sein Meinung. Hinter all seinem Hin und Her steht das Interesse, Schätze zu sammeln für die nächsten Wahlen. Heute stehen laut Umfragen nur noch 37 Prozent der Bevölkerung hinter ihm. In erster Linie natürlich die reichen Fabrik- und Großgrundbesitzer, die eine sofortige Lockerung der bisher gültigen Verhaltensregeln fordern.

Hier und da dürfen kleinere Läden aufmachen und Restaurants in Touristengebieten. Aber es gilt weiterhin – wenigstens bei uns in Blumenau: zu Hause bleiben, und wenn man rausgeht, dann mit Gesichtsmaske und Abstand halten. Versammlungen in

Kirchen und Vereinen sind untersagt. Also halten unsere Pfarrern ihre Gottesdienste vor leeren Kirchen, aber mit Übertragung an die Gemeindeglieder. Ohne Versammlungen auch keine Kollekten. Daher die Bitte der Kirchenleitung mitzudenken, wie man helfen kann, um der Notlage im Ganzen zu begegnen. Das betrifft auch unsere Pfarrern. Früher oder später wird es finanziell sehr große Engpässe geben.

Meine Frau Helga und ich leben von Tag zu Tag. Was dann kommt, wissen wir nicht. Aber wir fühlen uns von Gott getragen, so dass alle Sorgen und dunkle Visionen in seinen Händen liegen. Das lässt uns still sein.

Friedrich Gierus ist deutscher Pfarrer im Ruhestand. Er ist vor über 40 Jahren nach Brasilien ausgesandt worden. Im Ruhestand hat er eine Kindertagesstätte aufgebaut.



Und bei euch so?

Das Corona-Virus hat die Welt im Griff. UK hat nachgefragt: Wie geht es Menschen in anderen Ländern, auf anderen Kontinenten? Wie sieht ihr Alltag aus, und wie gestalten sie in dieser Zeit ihr Gemeindeleben? Sechs kleine Einblicke.

FOTOS: AGRARMOTIVE/PRIVAT (6)

Südtirol Eigentlich wäre bei uns im Vinschgau um diese Jahreszeit schon viel mehr los. Aber es sind keine Touristen da. Auch sonst ist es noch gespenstisch – obwohl es die ersten Lockerungen gibt. Die meisten Geschäfte sind noch geschlossen. Aber man kann jetzt wieder raus, ohne kontrolliert zu werden. Ich war in den letzten Wochen nur zum Einkaufen unterwegs und im Krankenhaus, wo ich auf der Neugeborenenstation arbeite. Dort war es manchmal anstrengend. Gerade, wenn nicht genügend Schutzkleidung vorhanden war. Das Personal trägt ebenso einen Mundschutz wie die Patientinnen.

Meine Familie hält sich strikt an die Regeln. Meine Mutter ist pflegebedürftig und wohnt nicht weit weg, aber ich habe sie jetzt acht Wochen nicht besuchen können. Auch jetzt bin ich vorsichtig, ich möchte nicht, dass sie krank wird. Mein Mann und ich haben großen Respekt vor dem Virus. Er ist Bürgermeister und muss auch in diesen Wochen immer wieder mal unterwegs sein.

Ich bin dankbar, dass wir gesund sind. Dazu leben wir am Ortsrand in einer herrlichen Gegend. Aber die Menschen in kleinen Wohnungen, die hatten jetzt eine heftige Zeit. Schlimm finde ich auch, dass Beerdigungen nur im aller kleinsten Kreis möglich waren. Dabei ist es doch so wichtig, sich verabschieden zu können. Und so tröstlich, wenn eine große Trauergemeinde dabei sein kann.

Gottesdienste dürfen bei uns wieder ab dem 18. Mai mit Gemeinde in der Kirche gefeiert werden. Besonders mein Mann freut sich, er geht normalerweise jeden Sonntag in die Kirche. Unser Pfarrer hat sich immer wieder über WhatsApp gemeldet und Grüße, gute Gedanken und Worte verschickt.

Im Vinschgau hatten wir wirklich Glück, es gab wenig Infizierte. Die Altenheime sind alle Corona-frei. Aber wie das jetzt mit der Wirtschaft wird, wie es in diesem Jahr mit dem Tourismus läuft, das kann man noch gar nicht sagen.

Tilla Fischer ist Krankenschwester und lebt im Vinschgau. Ihr Mann ist Bürgermeister von Latsch. Beide sind ihrer Kirchengemeinde verbunden.

Stockholm Die Altstadt in Stockholm gleicht einer Filmkulisse: Kleine schmale, verwinkelte Gassen. Kopfsteinpflaster. Alte Gebäude mit schiefen Wänden. Mitten drin im Herzen der Altstadt liegt die Deutsche St. Gertruds-Gemeinde. 2021 feiert sie ihr 450-jähriges Jubiläum. Egal, wie es dann mit Corona aussieht. Vielleicht können wir es feiern. Vielleicht auch nicht.

Wir sind keine Ortsgemeinde im klassischen Sinne. Deutschsprachige Menschen aus dem gesamten Stockholmer Stadtgebiet und darüber hinaus zählen zu unseren Gemeindegliedern. Viele von ihnen reisen über eine Stunde zur Gemeinde an. Das geht nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln, weil es hier keine Parkmöglichkeiten gibt. In der Zeit vor Corona waren wir also sehr darauf angewiesen, dass die Menschen ihren Weg zu uns finden. Es hat erstaunlich gut funktioniert.

Was hält uns gerade zusammen? Unsere Telefone laufen so heiß wie noch nie. Wir haben die meisten Gemeindeglieder über 70 Jahre persönlich abtelefoniert, eine Nachbarschaftshilfe für die einzelnen Kieze der Stadt ins Leben gerufen und über Facebook

auch weitere deutschsprachige in Stockholm lebende Menschen mit eingebunden. Wir möchten schließlich nicht nur für unsere Gemeindeglieder da sein. Mit wöchentlichen kurzen geistlichen Videoimpulsen, Kinderkirche@home und Newslettern per Mail versuchen wir, so gut es geht, Distanz zu überbrücken. Ältere Menschen sind hier deutlich internetaffiner und haben auch mit 90 Jahren einen Instagram-Account. Das gilt nicht für alle, aber für viele. Selbstverständlich nutzen wir Videokonferenzen. Gottesdienste außer Kasualien wurden durch den Stockholmer Bischof vorerst bis Mittsommer untersagt. Unsere denkmalgeschützte Kirche besuchen im Sommer pro Tag mehr als 1000 Menschen. Momentan sind es etwa 30 Menschen. Viele Schwedinnen und Schweden kommen bewusst für das persönliche Gebet. Unsere Kirche erfüllt wieder mehr ihren eigentlichen Sinn und Zweck.

Selbstverständlich ist es bei mir nicht ganz anders als bei vielen Gemeindegliedern. Verwandte leben in Deutschland und Europa und Grenzsicherungen sind wir nicht mehr gewohnt. Wir haben hier vergleichsweise viele Freiheiten und doch ist der Blick auch auf viele andere Länder und Partnerkirchen weltweit gerichtet. Wir haben hier ein Dach über dem Kopf, Essen, fließend Wasser, ein Gesundheitssystem. Uns geht es ausgesprochen gut. Die persönliche Begegnung mit Menschen fehlt mir natürlich gerade, aber wir leben erst seit zwei Monaten unter veränderten Bedingungen. Das ist noch gar nicht so lange. Mal sehen, was hier noch Neues entstehen wird.

Ebba-Christina Kompa ist Pastorin im Auslandsvikariat in Stockholm.

Tokio

Es ist zehn Minuten vor zehn Uhr und die erste von drei täglichen Durchsagen ertönt laut. Damit wird die Bevölkerung gebeten, in diesen Zeiten von Corona zuhause zu bleiben. Zuhause bleiben wir nun schon seit Mitte März. Gottesdienste feiern wir online, Gemeindekirchenratsitzungen finden per Telefonkonferenz statt. Auch die Seelsorge, die in diesen Tagen immer intensiver wird, findet so gut es geht, in Mails oder am Telefon ihren Raum.

An der Deutschen Schule wird nun anhand einer vielfältigen Internetplattform unterrichtet und dank der technisch gut ausgestatteten Schülerschaft funktioniert das Lernen recht problemlos. Und die internettauglichen Materialien, die das RPI in Westfalen zur Verfügung stellt, finden nun sogar im Religionsunterricht in Tokyo/Yokohama Verwendung.

Der persönliche Kontakt fehlt in Gemeinde und Schule zunehmend, wie an anderen Orten auch, und das nagt an den Nerven. Unser Blick wandert natürlich täglich auch

nach Deutschland und wir stellen fest, dass hier in Japan zwar keine Gesichtsmaskenpflicht besteht, trotzdem so gut wie niemand ohne Maske durch die Stadt läuft. In Japan gibt es dahingehend keine Strafen oder Eingriffe in die Freiheitsrechte. Es handelt sich nur um Bitten und Empfehlungen. Die Coronakrise scheint neben vielem anderen auch gesellschaftliche Unterschiede zu verdeutlichen. Beispielsweise ist die Hygiene über Generationen hinweg ein tief verwurzelter Bestandteil der japanischen Gesellschaft, so dass selbst schon für Kinder das Tragen einer Maske nichts Ungewöhnliches ist.

Geplant war im Sommer in Deutschland eine Konferenz, zu der alle Pfarrerrinnen und Pfarrer der EKD zusammenkommen. Die ist natürlich abgesagt. Ob wir im Sommer unsere Lieben in Deutschland besuchen können, steht zur Zeit noch in den Sternen....

Bettina Roth-Tybuski und Marcus Tybuski betreten als Pfarrehepaar die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in Tokio.



Bettina Roth-Tybuski (2. von links) und **Marcus Tybuski** (rechts) bei den Vorbereitungen zum ersten Online-Gottesdienst in der Kreuzkirche in Tokio.

Dank für die zutreffende Zusammenfassung

UK 19/2020, Zweiter Weltkrieg, 8. Mai 1945 (Seite 5: „Befreiende Niederlage“)

Ich gratuliere der UK-Redaktion und insbesondere der Autorin zum 8.-Mai-Beitrag! Selten habe ich eine so zutreffende Zusammenfassung der „deutschen Geschichte des 8. Mai“ gelesen, die mit der Erinnerung daran endet, dass 1945 „kaum jemand zu hoffen gewagt hätte“, dass unser Land „wieder zurückkehren könnte in den Kreis der ‚zivilisierten Staaten‘, Dank an „europäische Völker“ formulierend, „noch ehe alle Trümmer weggeräumt waren“!

Die Autorin stellt zu Recht die mutige Rede Richard von Weizsäckers von 1985 in den Mittelpunkt: Befreiung statt Niederlage. Man stelle sich nur einen Moment vor, wie Europa, vermutlich gar die Welt in den Jahrzehnten ab 1945 gestaltet, nein: verunstaltet worden wäre unter „Gröfaz“-Diktatur. Vier Jahrzehnte hat es gar in unserem Land gebraucht, um Einsicht in das Verhängnisvolle des Großdeutschen, des staatlichen Antisemitismus mehrheitsfähig zu machen. Einem Mann unserer Kirche, einem CDU-Mitglied, das die Ostpolitik mittrug, gelang dieser historische Schritt!

Danke für die Einordnung des leider auch von der DDR gehegten falschen „Dresden-Mythos“ mit dem Nutznießer AfD und deren Totalwende der „Erinnerungskultur“, ebenso für die Erinnerung an die Ausstellung zur „unpolitischen deut-



Über die Notkirchen des Architekten Otto Bartning haben wir in UK 19 berichtet. Unser Leser Karl Wilmsmeier hat zu Recht darauf aufmerksam gemacht, dass es auch im UK-Verbreitungsgebiet noch solche Notkirchen gibt. Eine Liste reichen wir nun nach (siehe unten). Danke sagen wir zudem für das Foto der Neuen Kirche in Wismar, auch eine Bartning-Notkirche, das uns das Ehepaar Stothfang aus Enger geschickt hat. FOTO: HORST STOTHFANG

schen Wehrmacht“ wie auch über das Schweigen in den meisten deutschen Familien zum „Geschehenen“.

Wieder mal ein Anlass, froh zu sein, dass wir Westfalen über die kirchliche Wochenzeitung UK verfügen – den traurigen Abgesang vom Bruder „Der Weg“ im Rheinland hatte ich zuvor miterleben müssen. Also: „Nun aufwärts froh den Blick gewandt“, verdienstvolle UK-Redaktion!

Hans-Ulrich Knies-Dugué, Unna

Ja zum offiziellen Feiertag am 8. Mai

UK 19/2020, Zweiter Weltkrieg, 8. Mai 1945 (Seite 5: „Befreiende Niederlage“)

Ihr Artikel hat meinen ganzen Sonntagvormittag durcheinandergebracht. Zum sonntäglichen Frühstück gehört auch die sonntägliche UK. Meisten reicht es nur zum Überfliegen aus Zeitgründen. Diesmal habe ich Zeile für Zeile ihres Artikels gelesen.

Ich möchte Ihnen ausdrücklich dafür danken. Ich denke, es ist mal wieder Zeit für das Aufgreifen dieses Themas. Als „Vorkriegskind“ geboren, habe ich doch das eine oder andere in der Nachkriegszeit mit-

bekommen. Einen offiziellen Feiertag „Befreiung“ würde ich voll unterstützen.

Werner Becker, Bad Lippspringe

Rotterdam: Die Saat von Hass und Gewalt

UK 19/2020, Zweiter Weltkrieg, 8. Mai 1945 (Seite 5: „Befreiende Niederlage“)

Ein deutscher Tourist fragt in Rotterdam: „Wo ist hier die Altstadt?“

Ein deutscher Kollege im kleinen Kreise: „Die Holländer sollen froh sein, dass wir ihnen Rotterdam zerbombt haben, da ist wenigstens aus der Stadt noch was geworden.“

Ein ehemaliger Soldat: „In Holland damals, das war meine schönste Zeit.“

Viele: „Es muss doch endlich mal ein Schlussstrich gezogen werden!“

Die Holländer haben das Wort „Deutsch“ von 1940 bis 45 regelrecht durchbuchstabiert. Wenn man den Älteren bezüglich ihrer guten Deutschkenntnisse Komplimente macht, dann antworten sie: „Wir haben fünf Jahre lang Deutsch gelernt.“

Die Meisten kapierten das gar nicht.

Jedes Jahr gedenken die Niederländer Anfang Mai ihrer Befreiung

1945: Tante war im Widerstand, Onkel in Buchenwald (Politischer), der Betrieb konfisziert, ein furchtbarer Hungerwinter 1944/45..., und es erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit, das ich 20 Jahre später herzlich in dieser Familie aufgenommen worden bin.

Wer von den Lesern weiß, was sich am 14. Mai 1940 in Rotterdam abgespielt hat? Wir gedenken der Zerstörung Dresdens 1945 (meiner Heimat), aber wir verdrängen, was für eine Saat von Hass und Gewalt in den Jahren davor in ganz Europa aufgegangen ist.

Die Zerstörung von Rotterdam am 14. Mai 1940 ist für mich einer von vielen Anlässen, in Demut unserer unheilvollen Geschichte zu gedenken und sensibel auf unheilvolle Entwicklungen in unserer Gesellschaft zu reagieren.

Dr. Gerhard Schmidt, Meschede

Noch mehr Notkirchen

UK 19/2020, Notkirchen (Seite 13: „Zelte in der Wüste“)

Danke für Ihren Artikel über die Geschichte der Notkirchen!

Weil nun nicht jeder Interessierte die Möglichkeit hat, nach Pforzheim zu fahren, vermitte ich den Hinweis, wo auch im Verbreitungsgebiet von UK heute noch Notkirchen von Architekt Bartning zu sehen sind:

Eine steht jedenfalls heute in der Kirchengemeinde Wehrendorf (Anschrift: Vlotho, Wehrendorfer Str. 46). Sie wurde 1950 für die Altstadtgemeinde Bad Oeynhausen errichtet, weil die dortige Kirche im Sperrbezirk der britischen Armee lag und abgebrannt war. Nach Fertigstellung der neuen Kirche in der Altstadt wurde die Konstruktion der Notkirche 1969 nach Wehrendorf umgesetzt, wobei die typischen Holzleimbinder und ein hochliegendes Lichtband erhalten blieben (siehe auch Website der Kirchengemeinde über „www.ekk.v.de“).

Karl Wilmsmeier, Bad Oeynhausen

Anmerkung der Redaktion: Im UK-Verbreitungsgebiet gibt es neben Vlotho-Wehrendorf tatsächlich eine Reihe von Bartning-Notkirchen: etwa in Ascheberg, Billerbeck, Bochum-

IMPRESSUM

UNSERE KIRCHE

Die Evangelische Zeitung

www.unserekirche.de

Herausgeber: Bernd Becker.

Chefredakteur: Gerd-Matthias Hoeffchen (gmh). Redaktion: Annemarie Heibrock (hei), Uwe Herrmann (uhe), Karin Ilgenfritz (kil), Anke von Legat (leg). Redaktionsassistentin: Elke Stricker (str). Produktionsleitung: Jan Schilling. Produktion: Manuel Bizer. Verlag: Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e.V.

Anschrift: Postfach 14 03 80, 33623 Bielefeld, Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld, Tel (0521) 94 40-0. Fax Redaktion: -181, E-Mail: redaktion@unserekirche.de; Fax Vertrieb: -136; E-Mail: vertrieb@unserekirche.de

Anzeigen: Bernd Becker (verantw.), Tel: -132, Fax: -136, E-Mail: anzeigen@unserekirche.de

Leser-Service: Tel (0521) 94 40-129 (-134). Es gilt Anzeigenpreis-Liste Nr. 23.

Druck: DEWEZET, 31784 Hameln

Bezugspreis: monatlich 7,70 € (inkl. Zustellung); Einzelpreis 1,80 €. Jahresabonnement 92,40 €. Bestellungen an die evangelischen Kirchengemeinden oder den Verlag. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraums Kündigung mit Frist von sechs Wochen zum Quartalsende.

Kündigungen bedürfen der Schriftform. Für unverlangte Einsendungen keine Haftung. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlags, bei Arbeitskämpfen oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist der Sitz des Verlags.



Beilagenhinweis: Der Gesamtauflage dieser Ausgabe ist ein Prospekt der Firma Walbusch Bekleidung, 42655 Solingen, beigelegt.

Hamme, Bonn-Bad Godesberg, Delbrück, Dortmund, Duisburg-Duisern, Essen, Gescher, Grevenbroich, Gummersbach-Berghausen, Hagen-Haspe, Köln-Mülheim, Königswinter-Oberpleis, Leverkusen-Manfort, Marl, Münster, Neunkirchen-Wettlingen, Neuss-Reuschenberg, Overath, Sundern, Wesel, Wuppertal-Elberfeld; weitere Informationen der Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau im Internet unter www.otto-bartning.de.

ANZEIGE

Neues aus dem Luther-Verlag

Bastian Basse

Hoffnung kommt von Hüpfen

Die CD

13,95 Euro

ISBN 978-3-7858-0762-0

Seine Lieder sind eingängige Melodien und einfache Texte. Schon die Kleinsten können schnell mitsingen.

14 Songs auf CD, für kleine und große Menschen, die sich besonders für Gottesdienste im Bereich „Kirche mit Kindern“ eignen.



Peter Wick

Jona

Ein Freundschaftsdrama zwischen Gott und seinem Propheten zugunsten der Menschen

144 Seiten

Format 11,8 x 17,7 cm

12,95 Euro

ISBN 978-3-7858-0684-5



Gott will mit uns Menschen in Gemeinschaft sein. Jona ist ein Vorbild dafür, wie intensiv wir unsere Beziehung zu Gott leben können, auch wenn es dabei zuweilen zu Spannungen kommt. Der Prophet flieht vor Gott, gerade weil er ihn so gut kennt: Ausgerechnet die Barmherzigkeit Gottes wird ihm unerträglich. Warum?

Leicht verständliche Auslegungen aus Texten der Hebräischen Bibel und des Neuen Testaments kommen mit dem Buch Jona ins Gespräch – und überraschen mit immer neuen Einsichten.

Bestellen Sie bequem per Fax, Telefon, E-Mail oder auf www.luther-verlag.de



Anzahl	Titel	Preis
	Hoffnung kommt von Hüpfen (ISBN 978-3-7858-0762-0)	13,95€
	Jona (ISBN 978-3-7858-0684-5)	12,95 €

Luther-Verlag GmbH

Cansteinstraße 1
33647 Bielefeld

Telefon 05 21 94 40 - 134
Fax 05 21 94 40 - 136

E-Mail vertrieb@luther-verlag.de
Internet www.luther-verlag.de

Denn gemeinsam sind wir viele

NACHBARSCHAFTSHILFE In der Corona-Pandemie wird Nachbarschaftshilfe groß geschrieben. Diakonische Einrichtungen unterstützen Ehrenamtliche mit vielen kreativen Ideen und Projekten

VON CLAUDIA ROMETSCH

„Mit einer solch unglaublichen Resonanz haben wir nicht gerechnet“, sagt Carlos Stemmerich von der Diakonie Michaelshoven in Köln. In kürzester Zeit hat sich unter dem Dach der Diakonie eine „Corona-Nachbarschaftshilfe“ organisiert. Sie erledigt Einkäufe für etwa 140 Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen oder wegen ihres Alters zur Corona-Risikogruppe gehören. Das funktioniert dank eines großen Zulaufs neuer Helfer. Rund 200 Freiwillige, von denen ein großer Teil bislang nicht ehrenamtlich bei der Diakonie tätig war, meldeten sich.

Erfahrung mit Nachbarschaftshilfe gibt es bei der Diakonie Michaelshoven reichlich. Im Rahmen des Projekts „Helfende Hände“ bieten Ehrenamtliche Hilfebedürftigen seit Jahren Unterstützung an, etwa Begleitung bei Arztbesuchen, bei kleineren Reparaturen oder Hilfe beim Ausfüllen von Formularen. Doch als Mitte März klar wurde, dass ein direkter Kontakt aufgrund der Ansteckungsgefahr nicht mehr möglich war, disponierte Stemmerich kurzerhand um.

Balkonkonzerte in kontaktarmer Zeit

In Apotheken, bei Ärzten und bei Seniorennetzwerken machte er Ausgänge und verteilte Handzettel, um den neuen Einkaufsservice bekannt zu machen und Freiwillige zu gewinnen. Die Hilfsbereitschaft ist groß. „Wir bekommen täglich mehr Anfragen von Freiwilligen“, sagt Stemmerich. „Und das ist gut so.“ Die Diakonie Michaelshoven achtet darauf, dass die Ehrenamtlichen den direkten Kontakt mit den Hilfebedürftigen meiden. Die Helfer stellen die Einkäufe vor die Tür und lassen sich die Ausgaben nach Möglichkeit überweisen.

Karen Sommer-Loeffen, bei der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe zuständig für das Ehrenamt, sind solche Regeln besonders wichtig. Derzeit würden die Menschen an vielen Stellen aufgefordert, Nachbarschaftshilfe zu leisten. Es gebe einen regelrechten Hype. „Das muss allerdings gut überlegt sein und verantwortlich geschehen, um Menschen nicht zu gefährden und Ansteckung



Im „Zentrum Plus“ in Gerresheim der Diakonie Düsseldorf werden die Senioren, wie diese alte Dame, jetzt per Liefer-Service mit einem Mittagessen versorgt.

FOTO: ANN-KRISTIN HERBST/DIAKONIE RWL

zu vermeiden“, warnt Sommer-Loeffen. Es müssten Wege gefunden werden, wie man ohne direkten Kontakt unterstützen könne.

Eine Möglichkeit, alten Menschen aus der Distanz über die kontaktarme Zeit hinwegzuhelfen, sind sogenannte Balkonkonzerte. Auch die Diakonie Michaelshoven sorgt seit einigen Wochen dafür, dass jeweils zwei Musiker in Höfen oder Gärten von Pflegeheimen ehrenamtlich musizieren. Die Bewohner können vom Fenster oder Balkon aus zuhören.

Trotz aller Probleme, die die Corona-Krise mit sich bringt, sieht Stemmerich in der derzeitigen Hilfsbereitschaft eine Chance, dass sich auch künftig mehr Menschen für das Allgemeinwohl engagieren. „Wir gewinnen viele neue Ehrenamtliche, die wir nach Ende der Corona-Krise

natürlich fragen werden, ob sie weiter in unseren Projekten mitarbeiten wollen.“

Verstärkten Zulauf registriert auch der Telefonische Besuchsdienst des Diakonischen Werks des Kirchenkreises Leverkusen. „Wir sind sozusagen der Dienst der Stunde“, sagt Projektleiterin Annette Echstenkämper. Denn das Angebot, das es bereits seit zehn Jahren gibt, ist nun gefragter denn je. „Wir müssen nicht umorganisieren, aber aufstocken“, sagt Echstenkämper.

Zu den rund 50 Helfern, die regelmäßig telefonischen Kontakt zu Senioren halten, hätten sich nun 15 bis 20 weitere Ehrenamtliche gemeldet. Zugleich sei im Zuge der Corona-Krise auch der Bedarf gestiegen, beobachtet Echstenkämper. Denn viele Senioren hätten nun noch we-

niger Kontakt zu anderen Menschen. „Manch einer benötigt da ein zusätzliches Gespräch.“

Während für viele Menschen digitale Kommunikationsmittel in diesen Wochen die Nabelschnur zur Außenwelt bilden, kommen alte Menschen mit Computer oder Handy oft nicht zurecht. Die Diakonie Bonn besinnt sich deshalb auf den guten alten Brief zurück. Sie sammelt sogenannte „Wort-Spenden“ von Menschen in ihrer Stadt, die Se-

niorinnen und Senioren einen Brief schreiben. Die Briefe werden dann von den Pflegerinnen und Pflegern der Diakonie mit zu den Patienten genommen.

Stephanie Krause von der Freiwilligenzentrale Hagen der Diakonie Mark-Ruhr macht die Erfahrung, dass sich nun auch mehr jüngere Menschen für ehrenamtliche Einsätze melden. „In diesen Zeiten funktioniert das solidarische Miteinander richtig gut“, beobachtet sie. Im Auftrag der Stadt bündelt die Freiwilligenzentrale Initiativen, die Hilfe beim Einkauf anbieten. Rund 100 Freiwillige machen bereits mit. Darüber hinaus halten sich Ehrenamtliche bereit, telefonische Besuchsdienste zu übernehmen.

Arbeit komplett neu organisiert

Eine komplette Neuorganisation der Arbeit bedeutete die Corona-Krise für das „zentrum plus“ Gerresheim der Diakonie Düsseldorf. Es ist normalerweise ein Treffpunkt für Senioren. Vorträge, Konzerte, Beratungsangebote, Spiele-Treffs oder der Mittagstisch waren mit Beginn der Corona-Krise plötzlich gestrichen. Mit Hilfe von zehn Ehrenamtlichen stellte das Zentrum auf einen Liefer-Service um. Der erledigt nun Einkäufe oder bringt Senioren das Mittagessen nach Hause. „Außerdem halten wir über das Telefon Kontakt zu unseren Besuchern“, berichtet Beraterin Alexandra Pfründer. Systematisch rufen die Mitarbeiterinnen auch solche Menschen an, bei denen sie vermuten, dass sie Unterstützung benötigen. „So erfahren wir, wer Hilfe braucht.“

Vor besondere Herausforderungen stellt die Corona-Epidemie die



ehrenamtlichen Grünen Damen und Herren. Denn als Besuchsdienst in Krankenhäusern haben sie es ausschließlich mit Risiko-Gruppen zu tun. Der persönliche Kontakt durch Besuche am Krankenbett ist also nicht mehr möglich. Barbara Drews, Leiterin der evangelischen Krankenhaushilfe am Johanniter-Krankenhaus Bonn und ihre Grünen Damen und Herren wollten trotzdem nicht die Hände in den Schoß legen. „Denn gerade jetzt werden wir gebraucht, weil die Patienten ja keinen Besuch bekommen dürfen“, weiß Drews. Sie organisierte deshalb das Projekt „Grünes Telefon“. Wenn ein Patient besonders traurig sei oder Redebedarf habe, könne das Pflegepersonal nun einen Anrufer einer Grünen Dame oder eines Grünen Herren vermitteln.

Am Johanniter-Krankenhaus haben die Grünen Damen zudem tatkräftig daran mitgewirkt, dass genug Atem-Schutzmasken zur Verfügung stehen. „Der ärztliche Direktor hat mich angesprochen, ob wir helfen können“, berichtet Drews. Mit einer detaillierten Anleitung setzten sich drei Grüne Damen kurzerhand an die Nähmaschine und stellten Masken aus kochfestem Baumwollmaterial selbst her. „Die sehen sehr professionell aus“, versichert Drews.



Der ehrenamtliche Helfer Timon verteilt Flyer des Nachbarschaftshilfsprojekts „Helfende Hände“ Diakonie Michaelshoven.

FOTO: PRIVAT/DIAKONIE MICHAELSHOVEN

Der Gastbeitrag ist von der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe (RWL).

Stimme für eine bessere Welt

MUSIK Für seine Fans verkörpert der 60-Jährige das gute Gewissen des Rock: Bono, Sänger von „U2“ und gläubiger Christ, erhebt seine Stimme gegen Ungerechtigkeit und unterstützt soziale Organisationen

VON ALEXANDER LANG

Bono schwenkte auf der Bühne die weiße Friedensflagge, setzte mit dem Welthit „Pride“ (1984) dem schwarzen Bürgerrechtler Martin Luther King „im Namen der Liebe“ ein Denkmal. Er fordert seit Jahren einen Schuldenerlass für afrikanische Länder, engagiert sich für Umweltschutz und Menschenrechte, spendet Geld für Kriegskinder und die Aids-Forschung. Am 10. Mai wurde der irische Rocksänger und Kopf der Band „U2“ 60 Jahre alt. Als Paul David Hewson kam er 1960 in Dublin zur Welt.

Seit mehr als 40 Jahren erhebt der gläubige protestantische Christ, Sänger und Songschreiber mit viel Pathos seine Stimme für das Gute in der Welt – und polarisiert dabei wie kaum ein anderer Rockmusiker. „Bono Vox“ – gute Stimme – lautete der Spitzname, dem ihm einst Schulkameraden gaben. Für seine Fans verkörpert der Mann, der gerne mit getönter Brille, Drei-Tage-Bart und schwarzen Klamotten unterwegs ist, das gute Gewissen des Rock. „Drei Akkorde und die Wahrheit“, der markante Satz des US-amerikanischen Folk- und Protestsängers Woody Guthrie ist Bonos Leitspruch.

Kritiker hingegen bezweifeln Bonos Glaubwürdigkeit: Die Welttetterei sei nicht viel mehr als Show, halten sie ihm vor. Der Sänger, der rund 1,5 Prozent an dem US-Unternehmen Facebook hält, und seine drei „U2“-Mitmusiker forderten als überzeugte Christen zwar soziale Gerechtigkeit. Doch seien sie selbst Steuersünder und nähmen ihre Fans mit völlig überpreuerten Konzerttickets aus. Im Zuge der Enthüllungen um die „Paradise Papers“ warfen investigative Journalisten Bono 2017 vor, ein weit verzweigtes Geflecht von Briefkas-



Feiert in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag: Bono, der Sänger der irischen Rockband „U2“. Seit über 40 Jahren steht der Christ auf der Bühne und singt für eine bessere Welt.

FOTO: EPD

tenfirmen zu nutzen, um Steuern zu vermeiden. Er kündigte daraufhin an, sich von den umstrittenen Firmenanteilen zu trennen.

Unbestritten ist: Bono vermag es, seine Talente öffentlichkeitswirksam für soziale und politische Projekte einzusetzen. Der blutige Konflikt zwischen Protestanten und Katholiken in seiner irischen Heimat habe ihn in seiner Jugend geprägt, erzählte er immer wieder in Interviews. Der Song „Sunday Bloody Sunday“ (1983) protestiert gegen die Gewalt in Nordirland. Den Traum von einer friedlichen und gerechten Welt teilt er mit seinen Mitmusikern. In den 80er und frühen 90er Jahren war „U2“ eine der erfolgreichsten Bands.

In seinen Texten beschwört Bono die göttliche Kraft der Liebe. Sie bringt für ihn Hoffnung auf ein Ende allen Leids in der Welt. Die Psalmen der Bibel hätten ihn sein gesamtes Leben lang begleitet, sagte er 2015 in einem

Gespräch mit dem US-amerikanischen Pfarrer Eugene H. Peterson, der die Bibel in zeitgenössische Sprache übertrug. Auch seien sie eine Inspiration für die Musik von „U2“. Der Song „40“ (1983) ist eine Abwandlung des 40. biblischen Psalms – einem Lobgesang Davids auf den rettenden Gott. Bei Bono wird der Psalm zum klagenden Ruf nach Erlösung: „Wie lange soll dieses Lied gesungen werden?“, fragt er.

Als Suchender stellt sich Bono in dem Song „I Still Haven’t Found What I’m Looking For“ dar, das dazugehörige Album „The Joshua Tree“ (1987) ist das meistverkaufte der Band. „Ich hielt die Hand des Teufels“, singt er in der Manier eines Gospelkirchen-Predigers, unterstützt von einem Chor, „ich glaube an das Kommen des Gottesreiches.“ Sein christlicher Glaube sei auch Antrieb für sein soziales Engagement, betont Bono. Dafür erhielt er zahlreiche Ehrungen,

mehrmals stand er auf der Vorschlagsliste für den Friedensnobelpreis. 2007 wurde er von Queen Elisabeth II. zum britischen „Ehrenritter“ ernannt – als irischer Staatsbürger darf er den Titel „Sir“ aber nicht führen.

Weltweit bekannt wurde der Auftritt von „U2“ beim „Live-Aid“-Benefizkonzert 1985 für die Hungernden in Äthiopien. Bis heute macht sich Bono über den Zusammenschluss mehrerer Hilfsorganisationen mit dem Namen „Make Poverty History“ für Schuldenerlass, Freihandel und die Bekämpfung von Aids in Afrika stark.

Auch in der Corona-Krise zeigen sich die „U2“-Musiker solidarisch: Für den Kampf gegen das Virus spendeten sie zehn Millionen Euro. Zudem meldete sich Bono mit dem Mutmacherlied „Let Your Love Be Known“ zu Wort, das er allen „Ärzten, Krankenschwestern, Pflegekräften an vorderster Front“ widmete.

KURZ NOTIERT

Über 38 000 Teilnehmer bei Digital-Messe **Leben und Tod**

BREMEN – 38 392 Internet-User haben erstmals nur digital veranstalteten Fachkongress Leben und Tod der Messe Bremen teilgenommen. Die Organisatoren sprachen von einem vollen Erfolg. Zu Spitzenzeiten seien rund 1600 Personen gleichzeitig auf der Veranstaltungswebsite gewesen. Im Vorjahr, als die Messe noch in der Bremer Messehalle 6 stattfand, seien 5031 Interessierte gekommen. Leben und Tod richtet sich an Betroffene, Angehörige und Interessierte sowie an haupt- und ehrenamtlich Tätige aus Hospiz, Pflege, Seelsorge, Trauerbegleitung und Bestattungskultur.

An den zwei Tagen waren im Netz laut Angaben etwa 180 Beiträge abrufbar, darunter 50 Vorträge und 20 interaktive Videos. 50 Aussteller hätten sich beteiligt, hieß es. Alle Inhalte seien auch weiterhin unter www.leben-und-tod-vernetz2.de abrufbar. Projektleiterin Meike Wengler vermutet zwei Gründe für das große Interesse: Die Teilnahme sei zeit- und ortsunabhängig möglich und zudem kostenlos gewesen. Und derzeit seien die Themen Leben und Tod präsenter denn je. Die Menschen sehnten sich nach Austausch. KNA

Kölner Dom öffnet wieder für Touristen

KÖLN – Der Kölner Dom ist wieder für alle Besucher geöffnet. Nachdem in den vergangenen Wochen der Dom ausschließlich zum Gebet besucht werden konnte, können nun wieder Touristen die gotische Kathedrale besichtigen, wie das Metropolitankapitel in Köln mitteilte. Allerdings ist die Besichtigung nur mit Mundschutz und unter Einhaltung der Abstandsregel auf einem markierten Weg möglich. Der Chorumgang sowie die Domschatzkammer bleiben geschlossen. Turmbesteigungen und Führungen finden derzeit nicht statt. Der Kölner Dom gehört zum Unesco-Weltkulturerbe. Vor der Corona-Pandemie bezifferte das Domkapitel die tägliche Besucherzahl auf 20 000 bis 30 000. epd

Katholiken stellen **neue Bibel** bei Instagram-Lesereise vor

DÜSSELDORF – Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) stellt seine neue Bibelausgabe mit Lesungen bei Instagram vor. Bis 22. Mai wird auf unterschiedlichen Kanälen der Plattform aus dem Buch „WIR erzählen die Bibel“ gelesen, teilte der Dachverband von katholischer Kinder- und Jugendorganisationen in Düsseldorf mit.

In der neuen Bibelausgabe werde deutlich, dass die Menschen in der Antike über ähnliche Themen nachgedacht hätten wie heute. So gehe es etwa um Freiheit, Kultur, Gewalt, Liebe und Würde, erklärte der Verband. Mit den Lesungen bei Instagram wolle man Einblicke in die Erzählweise der neuen Bibel geben. Acht junge Christinnen und Christen sollen dabei aus einzelnen Passagen der Bibel vorlesen. Alle Stationen werden live bei Instagram gestreamt. epd

Ente fliegt in nur zwei Tagen **2250 Kilometer weit**

GIESSEN – Rekordflug einer Ente: Das Tier legte 2250 Kilometer in nur zwei Tagen zurück. Wissenschaftler aus Gießen hatten die Stockente mit einem GPS-Sender ausgestattet, wie die Justus-Liebig-Universität mitteilte. Der Wasservogel hatte den Winter in einem Naturschutzgebiet bei Lich im Landkreis Gießen verbracht. Anfang April blieben die regelmäßigen Datenlieferungen aus. Die Gießener Forscher befürchteten laut Universität einen technischen Defekt am solarbetriebenen Sender. Umso überraschter waren sie, als Anfang Mai ein großes Datenpaket ankam und die Aufenthaltsorte des Vogels in den vergangenen Wochen verriet: Die Ente war in ihr Brutgebiet im Norden Russlands geflogen. epd

KREUZWORTRÄTSEL

Muschelganz	Arbeits-tiere in Asien (vgl. 1. Makk 6,35)	So kommt der ... aus der Predigt (Röm 10,17)		Vorname des Regisseurs Brooks	tiefe Schicht-bewölkung			Tanz-figur der Quadrille	13	Gib dem Glauben Kraft und ... (EG 128,6)	nimmer-müde, rastlos (Joel 2,7)	Nachbar-land von Israel (Lk 2,2)
				1				eh. Auto-renn-strecke in Berlin				4
Hauptstadt Südkoreas	14	Getreide-blüten-stand (Mk 4,28)						12	Trost-losigkeit	Abk.: New York		
8				Völker-gruppe im Nahen Osten (vgl. Jes 13,20)				ein Säug-ling wird spielen am Loch der ... (Jes 11,8)				
Begriff aus der „Artus“-Saga		Pflanzen-welt	9	ehem. Einheit für den Druck				Wortteil: einheit-lich				5
		11								Bundes-staat Nigerias		
Schul-stadt an der Themse			... können mir Men-schen tun? (Ps 56,12)				3	Gib den Boten Kraft und ... (EG 262,5)	engl.: eigenes			
				... mehr er's aber verbot (Mk 7,36)				Gesichts-ausdruck (vgl. Weish 17,4)	2			Kfz-Kennz. Bayreuth
			Und er führte ihn zu ... (Joh 1,42)				10			Gewerk-schafts-dach-verband		
bei euch alle Tage bis an ... Welt Ende (Mt 28,20)	7		ist es doch ... die drit-te Stunde am Tage (Apg 2,15)					Auf ... hoffe ich und fürchte mich nicht (Ps 56,12)		6		

www.bibelraetsel.de 111021

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Auflösung aus UK 20

Waagerecht:

1. Horam, 5. Horem, 9. ue, 10. Seled, 11. Sa, 12. Ina, 13. Leo, 15. Era, 17. Dra, 19. Sea, 20. Aia, 22. Asa, 24. EN, 25. Trost, 27. er, 28. Jatniel, 30. Ulema, 32. Naam, 34. Dune, 36. mein, 38. Ara, 39. LSD, 41. Lea, 42. Maser, 45. Jedutun, 47. Li, 49. Marti, 50. Ra, 51. Beton, 52. Onkel.

Senkrecht:

1. Hur, 2. oe, 3. Asna, 4. Mea, 5. Hel, 6. Oded, 7. es, 8. Mal, 12. Ira, 14. Ora, 15. een, 16. Zion, 18. Ase, 19. Lösungs-wort Sebuda, 20. Arta, 21. Asin, 23. Ard, 25. Tame, 26. Team, 28. Jena, 29. Lael, 31. Lure, 33. Miez, 35. Assur, 37. Na, 39. Ladan, 40. Det-to, 42. Memo, 43. Ruin, 44. Alb, 46. Wal, 48. ie, 50. Re.